

Verantwortliche

Redakteure.

Für den politischen Theil:

C. Sonnleitner,

Für Feuilleton und Vermischtes:

J. Steinbach,

Für den übrigen redakt. Theil:

H. Schmiedehaus,

Sämtlich in Posen.

Verantwortlich für den

Inseraten-Theil:

J. Klugkist in Posen.

Poener Zeitung

Siebenundneunziger Jahrgang.

Nr. 722

Die „Poener Zeitung“ erscheint wöchentlich drei Mal, an den auf die Sonn- und Feiertage folgenden Tagen jedoch nur zwei Mal, am Sonn- und Feiertag ein Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung sowie alle Postämter des deutschen Reiches an.

Donnerstag, 16. Oktober.

Inserate werden angenommen in Posen bei der Expedition Zeitung, Wilhelmstraße 17, ferner bei Hof, Ad. Höhle, Hoffles, Gr. Gerber u. Breitestr. Ede, Otto Nitsch, in Firme J. Neumann, Wilhelmsplatz 8, in Gnesen bei S. Chraplenski, in Weizen bei Th. Häßler, in Wriezen bei Th. Häßler, u. b. d. Inserat-Almahnstellen von G. L. Danke & Co., Haferlein & Vogler, Rudolf Pöhl, und „Haussdank.“

Inserate, die schrägespalte Zeitzeile oder deren Raum in der Morgen-Ausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Abend-Ausgabe 30 Pf., an den vorzüglicher Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1890

Ein Zollkrieg gegen die Vereinigten Staaten von Amerika.

Der Faustschlag, den die nordamerikanische Union mit der Durchsetzung der Mac Kinleybill den europäischen Industriestaaten versetzt hat, scheint in gewissen Kreisen eine Art nervöser Überreiztheit hinterlassen zu haben. Anders ist es ja nicht zu erklären, wenn die Zeitungen melden, die europäischen Regierungen seien mit dem Plane beschäftigt, gegen die durch die Mac Kinleybill geschaffenen Zollmaßregeln der Vereinigten Staaten eine gemeinsame Abwehr zu schaffen. Die Anregung soll von Deutschland ausgegangen und gegenwärtig Gegenstand eines vertraulichen Gedanken austausches zwischen den einzelnen Staaten sein. Man rechnet auch auf die Mitwirkung Englands. Die Hoffnung der Schutzzöllner, daß auch England sich noch am letzten Ende mit dem gerührten System der Absperrungspolitik aussöhnen werde, ist selbstverständlich eitel. Und um etwas Anderes könnte es sich doch bei der angeblich geplanten Aktion der europäischen Staaten gegen die Union nicht handeln. Die Hauptausführungsartikel der Union sind Getreide, Fleisch, Petroleum. Wollen die europäischen Staaten einen gemeinsamen Zollkrieg gegen diese amerikanische Ausfuhr eröffnen, um die Union zu zwingen, die exorbitanten Zollsätze auf europäische Industrieprodukte, welche durch die Mac Kinleybill eingeführt sind, wieder zu ermäßigen?

Die Vorfrage, weshalb allein die Union ein Verbrechen begeht, wenn sie das System des Schutzes der nationalen Arbeit, dessen Durchführung seit 1879 angeblich die deutsche Industrie zu so hoher Blüthe gebracht hat, auch in ihrem Gebiet zur Anerkennung bringt, wird auffallender Weise garnicht aufgeworfen. Und doch hat die Union dasselbe Recht, wie jeder andere Staat, und obendrein ist sie in der Ausübung dieses Rechtes freier gestellt, wie die europäischen produziert und somit nicht Gefahr läuft, durch die nationale Schutzzollpolitik dem nordamerikanischen Volke den täglichen Unterhalt zu vertheuern, wie das auch in Deutschland durch die hohen Getreide-, Bier- und Fleischzölle, durch die Bier einfuhrverbote und durch das Verbot der Einfuhr von amerikanischem Schweinefleisch der Fall ist. Ja, man kann sagen, die Mac Kinleybill ist recht eigentlich die Folge der vielgepriesenen Bismarckschen nationalen Zollpolitik. Die Union beantwortet durch die Schläge, welche sie gegen die europäischen Exportindustrien führt, die Nadelstiche, mit denen die Agrarier des alten Kontinents die landwirtschaftliche Produktion Nordamerikas verfolgen.

Wollen die europäischen Staaten gemeinsame Maßregeln gegen die Mac Kinley-Bill treffen, so können diese nur dann von Erfolg sein, wenn die Regierungen von der Erkenntnis ausgehen, daß die seit 1878/79 eingeschlagenen Wege der nationalen Schutzzollpolitik Irrwege gewesen sind. Ist das nicht der Fall, so werden die Nordamerikaner die Frage aufwerfen, weshalb das, was den europäischen Staaten Recht und Pflicht ist, der Schutz der nationalen Arbeit, Amerika allein nicht gestattet sein soll. Aber davon abgesehen, was hofft Europa durch gemeinsame Maßregeln gegen die nordamerikanische Einfuhr, d. h. durch Erhöhung der landwirtschaftlichen Zölle zu erreichen? Kann Europa, welches notorisch weniger Getreide und Bier produziert, als es bedarf, die Einfuhr aus den Vereinigten Staaten entbehren? Je schärfer die Abwehrmaßregeln gegen die Mac Kinley-Bill ausfallen, um so verhängnisvoller würde die Wirkung für die arbeitende Bevölkerung sein, die die Unkosten des Zollkriegs aus ihrer eigenen Tasche zu bezahlen hätte oder, wenn sie das nicht mehr könnte, ihre Lebenshaltung herabdrücken müßte.

Ein Ausweg aus der Sackgasse, in die die europäischen Staaten durch die Schutzzollpolitik gerathen sind, kann nur gefunden werden, wenn man sich entschließt, das, wozu man sich im Interesse der arbeitenden Bevölkerung nicht entschließen konnte, wenigstens mit Rücksicht auf die Interessen der Industrie zu thun, d. h. die landwirtschaftlichen Zölle zu beseitigen oder wenigstens zu ermäßigen. Wenn man das will, so bedarf es keiner gemeinsamen Aktion der Staaten, die auch unter sich im Zollkrieg stehen. Ist der wirtschaftliche Frieden das Ziel, so schaffen wir vor Allem Frieden zwischen den europäischen Staaten und ersparen der Welt das Schauspiel, daß zwei Staaten, auf deren politischer Freundschaft angeblich der Weltfrieden ruht, sich nebenbei den Luxus eines wirtschaftlichen Kampfes auf Leben und Tod gestatten. Gegen das Gift der Schutzzöllnerei hilft nur Verkehrsfreiheit. Hängen wir in Europa mit der Wiederherstellung der Verkehrsfreiheit an; Amerika wird schon nachfolgen.

Deutschland.

△ Berlin, 15. Oktober. Die Stichwahl-Taktik der Sozialdemokraten, bekanntlich ein viel erörterter Gegenstand und ein Streitpunkt in dem Kampfe der Jungen gegen die Alten, fand auf dem Habschischen Kongreß durch einige Neuänderungen eine neue Beleuchtung. Insbesondere war es der Abg. Bebel, der auf den 1887 in St. Gallen gesetzten Beschluß ein neues Licht fallen ließ. Bebel sagte: "Ich selbst war damals der Antragsteller. Aber ich glaubte damals, daß wir niemals mehr in die Lage kommen würden, den Wunsch zu hegen, daß noch zehn Liberale in den Reichstag kämen. Ich habe mich geirrt." Also Bebel war 1887 der Meinung, daß die Liberalen (darunter verstand er die Nationalliberalen nicht mit) nicht wieder so stark werden würden, um entweder mit der anderen Opposition eine Mehrheit auszumachen oder gar zwischen den regierungsfreundlichen Parteien und der radikalen Opposition das Gleichgewicht an der Waage zu bilden. Die Sozialdemokraten glaubten an parlamentarischer Stärke und parlamentarischem Einfluß fortan die Freisinnigen zu übertragen und sie (oder wenigstes Bebel) hielten dieses Verhältniß für ein dauernd gesichertes. Das war eine stolze Hoffnung. Ist sie erfüllt worden? Nun, die Sozialdemokraten sind im Reichstage noch stärker geworden. Aber dasselbe gilt von der freisinnigen Partei. Bekanntlich hat Bebel auf dem internationalen Kongreß in Paris den Ausspruch gethan: Noch besitzt die bürgerliche Gesellschaft eine gesunde Konstitution; Bebel warnte dann vor überschwänglichen Hoffnungen, die Stärke der Liberalen im Reichstage ist der politische und staatliche Ausdruck dieses sozialen Verhältnisses, dieses Zustandes der Gesellschaft. Wenn nun die angeführten Worte Bebels den eigentlichen bestimmenden Grund für den St. Gallener Beschluß bilden, obwohl nur in der Idee der maßgebenden Führer, so wird wohl nach der Erkenntnis der Hinfälligkeit dieses Grundes die Taktik wieder auch theoretisch wechselt; praktisch ist bekanntlich der St. Gallener Beschluß überhaupt nicht geworden. Bebel deutete denn auch an, daß er die Unterstützung der Liberalen, bzw. der Opposition bei den Reichstagswahlen, für etwas Grundsätzliches hält; sein Ausspruch, die „Unterstützung der Liberalen ist seit 18 Jahren die Gewohnheit der Partei“ läßt sich kaum anders verstehen.

Da, wie gesagt, tatsächlich auch bei den diesjährigen Reichstagswahlen die Sozialdemokraten überall für die Oppositionskandidaten gestimmt haben, so bleibt praktisch einfach Alles beim Alten. Zum Schluß sei noch angeführt, daß der St. Gallener Beschluß gegen eine Minderheit von nur vier Stimmen gefasst wurde. Daß sich in der kleinen Minorität aber allerdings Liebknecht und Auer befanden. — Auf dem Parteitag in Halle ist die Stellungnahme gegen die radikalen Heißsporne schier ebenso entschieden und schroff gewesen wie die gegen den heutigen Staat und die bürgerliche Gesellschaft. Natürlich war diese Schroffheit durch den Umstand bedingt, daß die Radikalen in der Partei stehen und der Partei von innen heraus schaden können. Vielleicht ist es richtiger, zu sagen: die Radikalen standen in der Partei. Das Wort, daß die radikale Opposition aus der Partei hinausfliegen werde, hat sich soweit bewahrheitet, als es sich eben noch bewahrheiten konnte, nachdem die Opposition selbst sich gedrückt hatte und verschwunden war. Wille drückte sich, Wildberger verschwand, Werner fliegt hinaus, damit ist die Partei ihr dreifaches Weh los. Was das Hinausfliegen Werners betrifft, so liegt uns in den Berichten der Presse noch keine Bestätigung dieser Thatstache, noch weniger eine Begründung vor. Wir stützen uns aber für die positive Form unserer Mitteilung auf den soeben einlaufenden Bericht unseres eigenen Korrespondenten in Halle, wonach Werners Ausschluß aus der Partei bereits als unbedingt sicher gilt.

— Der Kaiser hörte gestern Abend um 6 Uhr in Hubertusstock den Vortrag des Chefs des Zivilkabinetts. — Die Kaiserin Friedrich empfing vorgestern Nachmittag im Palais den Besuch des Herzogs und der Herzogin von Connaught. Ebenso hatten gestern der zur Zeit in Berlin weilende diesseitige Gesandte in Athen Graf von Wedelhausen und dessen Gemahlin die Ehre, von der Kaiserin empfangen zu werden. Gestern war die Kaiserin Friedrich, einer leichten Unfähigkeit wegen, jedoch verhindert, der Entzündungsfeier des Lessing-Denkmales persönlich beizuwohnen.

— Der König der Belgier wird, dem Vernehmen nach, am 28. d. Mts. zum Besuch der kaiserlichen Majestäten aus Brüssel in Berlin eintreffen. — Prinz Heinrich und Gemahlin werden am Donnerstag Abend in Berlin eintreffen und sich sofort nach Potsdam begeben, woselbst dieselben im königlichen Schlosse Wohnung nehmen.

— Die Jubiläumsfeier des Herzogs von Ratibor hat, wie man der „Kr. Ztg.“ aus Rauden meldet, gestern Mittag 12 Uhr ihren Anfang genommen. Es erschienen um diese Zeit zur Gratulation zunächst die herzoglichen Beamten und Domänenpächter, dann die Gemeindevorsteher aus den Dörfern des Herzogthums, ferner die Wald- und Feldarbeiter, etwa 1000 Personen. Dann fand ein Aufzug der Raudener Schul Kinder, jede Abtheilung begleitet von der Raudener Musikschule, statt. Der ganze Alt spielte sich vor der großen Marmortreppe des herzoglichen Schlosses ab. Später ist Feiern im Schlosse und Abends Theatervorstellung. Das Wetter ist prachtvoll. Von auswärtigen Deputationen sind vor Beginn der Feierlichkeit als erste die Beamten des Generalstabs des „Union-Klubs“ aus Berlin empfangen worden. Dieselben überreichten ein kostbares Blumen-Arrangement. Empfert wurden noch der Geh. Regierungsrath Dr. Mezel, Bureauadirektor des Herrenhauses, ferner Oberst v. Podbielski (Namens des Union-Klubs).

— Der Oberrichter von Samoa, Kammerherr v. Cedercranz, wurde durch den schwedisch-norwegischen Gesandten v. Lagerheim vorgestern im Auswärtigen Amt dem Staatssekretär Freiherrn Marschall v. Bieberstein vorgestellt, und konferierte darauf längere Zeit mit dem Geh. Legationsrath Dr. Kayser. Ob Herr v. Cedercranz vom Kaiser wird empfangen werden, ist wegen dessen Reisedispositionen noch ungewiß.

— Am Montag hat unter Vorsitz des Reichskanzlers und Ministerpräsidenten v. Caprivi eine Sitzung des preußischen Staatsministeriums stattgefunden. Man nimmt an, daß in dieser Sitzung die Gesetzentwürfe betreffend die Reform der direkten Steuern, wie betreffend die Landgemeindeordnung und eine weitere Vorlage von sozialpolitischer Bedeutung festgestellt wurden. Der am Donnerstag im hiesigen königlichen Schlosse unter Vorsitz des Kaisers stattfindende Kronrath dürfte sich wohl u. A. mit diesen Fragen und der Angelegenheit der Einbringung des Landtags befassen.

— Die Arbeiten im auswärtigen Amt für Schaffung des Kolonialrathes sind, wie bereits kurz gemeldet, dem Abschluß nahe, da bereits die Listen der in ihn aufzunehmenden Personen aufgestellt werden.

Es waren bei der Behandlung der Frage vornehmlich zwei Gesichtspunkte, welche eine eingehende Prüfung verlangten, einmal die innere Gestaltung des Rathes selbst und zweitens die Stellung desselben zum auswärtigen Amt. Es hat nur ein Vorschlag die Billigung erhalten, welcher die Zusammensetzung des Rathes möglichst weit faßt, so daß neben den Vertretern der Kolonialgesellschaften, Missionen u. s. w. auch unabhängige Leute, welche aber in kolonialen Sachen erfahren sind, hinzugezogen werden. Dieser Rath würde dann die Vorlagen der Regierung zu begutachten haben, selbstständig vorzugehen aber kaum in der Lage sein. Wenn nun damit auch, so schreibt man der „M. Z.“, nichts alle Wünsche der Kolonialfreunde erfüllt sind, so birgt die Zusammenstellung des Kolonialrathes, so weit sie in engeren Kreisen bekannt ist, doch dafür, daß die Vorlagen einer sachlichen Prüfung unterzogen werden, so daß das auswärtige Amt einen kräftigen Rückhalt hat. Dieser Kolonialrat wird übrigens nicht ständig in Berlin tagen, sondern nur ad hoc zusammenberufen werden; doch ist nicht ausgeschlossen, daß ein Ausschuß von in Berlin wohnenden Mitgliedern gebildet wird, damit in dringlichen Fällen dessen Rath schnell eingeholt werden kann.

Die Einrichtung dieses Kolonialrathes an sich ist ja ganz erfreulich und lobenswerth, nur werden leider die Kolonialfreunde in demselben ausschließlich die Tonangehenden sein.

— Die Meldungen der „Köln. Ztg.“, „Berl. Pol. Nachr.“, daß dem Landtage in der bevorstehenden Session nur die Vorlagen betr. die Reform der Einkommensteuer- und der Gewerbesteuer zugehen sollen, erweist sich als unzutreffend. Wie die „Lib. Korr.“ aus durchaus zuverlässiger Quelle erfährt, werden auch die Vorlagen betreffend die Änderung der Erbschaftssteuer und die Überweisung der Grund- und Gebäudesteuern an die Kommunalverbände dem Landtage als bald zugehen.

— Aus dem Umstande, daß die klerikalen Versammlungen in Köln und Krefeld Petitionen wegen Aufhebung des Jesuitengesetzes an den Reichstag beschlossen haben, ist gefolgt, daß Zentrum scheue vor einem Initiativ- antrag in diesem Sinne zurück. In Anknüpfung an einen Artikel der „Frz. Ztg.“, der mit den Worten schloß: „Das Zentrum braucht nur zu thun, was Pflicht und Ehre von ihm fordern“, schreibt heute die „Germania“: „Nun, da wird's schon nicht fehlen.“ Sollte aber die Regierung den Beschluß des Reichstags wegen Aufhebung des Gesetzes nicht berücksichtigen, so würde das nur dazu führen, daß der Antrag sich Jahr auf Jahr wiederholte, bis er endlich angenommen würde.

— Bei der gestrigen Stadtverordneten-Stichwahl in den Berliner Kommunalwahlbezirken 270–275 haben die Kreisinnungen den Sieg errungen. Ihr Kandidat Oberlehrer Johannes Müller siegte mit 76 Stimmen Majorität – 685 – über den antisemitischen Kandidaten der Bürgerpartei, Mantier

Schmidt; die letztere Partei war sieben Jahre lang im Besitz des Mandats gewesen, das ihr nun nach hartem Kampfe wieder entzogen ist. — Der schöne Sieg wurde, wie das „Berl. Tgl.“ schreibt, bereits gestern Abend im freisinnigen Wahlverein der Oranienburger Vorstadt feierlich begangen. Der Freude über den Wahlerfolg verlieh der Stadtverordnete Dinse in schwungvollen Worten Ausdruck, indem er in ein Hoch auf den neuen Stadtverordneten zugleich Worte des Dankes für die Parteigenossen aus anderen Bezirken, welche zu dem Resultate beigetragen hatten, einflößt. Die Feiergenossen blieben lange in fröhlicher Stimmung beisammen.

Bastor Greiner kehrt demnächst von Dar-es-Salaam, wo er der evangelischen Mission vorgestanden, in die Heimat zurück. Der Aufstand an der Küste hat auch sein junges Werk schwer betroffen. Die Gebäude, die er hatte aufzuführen lassen, wurden zerstört, und die Arbeit musste später von Neuem aufgenommen werden. An seiner Stelle reist am 12. November Bastor Worms nach Dar-es-Salaam ab. Im Januar wird Kandidat Bohmab vom neuen Missionsseminar in Bethel bei Bielefeld mit einem Lehrer nachfolgen.

Über die erste deutsche Schule in Tanga an der deutsch-ostafrikanischen Küste wird in verschiedenen Blättern auf Grund eines Schreibens aus Tanga vom 22. August, das Missionar Krämer, der Leiter der Schule, gesandt hat, berichtet. Danach ist die Schule am 18. August mit 9 Kindern, 3 Mädchen und sechs Knaben im Alter von 7—14 Jahren eröffnet worden. Der Unterricht wird ertheilt von 7—10 Uhr Morgens in der Kijahiliprache. Missionar Krämer war von der evangelischen Missions-Gesellschaft für Deutsch-Ostafrika im Jahre 1888 nach Dar-es-Salaam gesandt worden, wo er als der Gehilfe des Missionars Greiner arbeitete. Seine Braut, Fräulein Wegner aus Berlin, wurde in diesem Jahre ihm nachgelebt. Sie war die erste weiße Vertreterin des schönen Geschlechts in Tanga.

Löbau, 14. Okt. Der hiesige Stadtrath hat soeben eine Verordnung publiziert, die sich im Interesse der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung gegen alle Boykottversuche richtet. Der Erlass hat folgenden Wortlaut: „Wer es unternimmt, den Gewerbebetrieb eines Anderen dadurch zu stören oder zu beeinträchtigen, daß er öffentlich oder vor einer Mehrheit von Personen oder durch Verbreitung oder Anschlag oder öffentliche Ausstellung von Schriftstücken, Druckfachen oder anderen Darstellungen, bezw. auf eine andere, zur Erreichung seiner Absicht geeignete Weise dazu auffordert, in einem bestimmten Gewerbebetrieb keine Ware zu kaufen oder zu bestellen, bezw. in einem bestimmten Geschäftskoal nicht zu verkehren oder mit einem bestimmten Gewerbetreibenden überhaupt nicht in geschäftliche Beziehung zu treten, wird mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder Haft bis zu 14 Tagen bestraft.“

Rußland und Polen.

* Moskau, 13. Okt. Nach einem Berichte des Bureau Reuter ist der Onkel des Zaren, Großfürst Nikolai Nikolaievitsch, welcher seit langer Zeit leidend gewesen sei, am Tage, an welchem die von ihm als Feldmarschall befahlten Manöver in Wolynien schlossen, plötzlich von vollständiger Geistesstörung befallen worden. Die darauf folgenden Szenen seien herzbrechend gewesen und hätten alle Anwesenden tief ergriffen. Der unglückliche Großfürst sei im strengsten Incognito nach der Besichtigung des Generals Martynow in den Steppen des Don gebracht worden und verschiedene Aerzte, welche den Kranken behandeln, hätten erklärt, daß sein Zustand hoffnungslos sei. Der Großfürst Nikolai Nikolaievitsch ist 51 Jahre alt und war bekanntlich Oberbefehlshaber im letzten russisch-türkischen Kriege. Das nach den Manövern vom Kaiser erlassene Schreiben, in welchem er seiner Befreiung über die Haltung der Offiziere und Mannschaften Ausdruck gab, sei nur deshalb an den Großfürsten Nikolai gerichtet gewesen, um den Schein zu wahren. Eine Bestätigung dieser sensationellen Mittheilung ist jedensfalls abzuwarten.

Belgien.

* Brüssel, 13. Okt. Ein unerhörter Skandal hat sich heute bei Wiedereröffnung der Universität zugetragen. Die Feierlichkeit vollzieht sich übungsgemäß im großen Saale des Rathauses. Es war daher neben den Professoren auch der Oberbürgermeister Buis und ein städtischer Polizeikommissar erschienen; das Eintreten dieses Beamten regte die Studenten auf und sie begannen durch Pfeifen, Zischen, Scharren, Mäuse und ähnliche internationale Kundgebungen studentischen Unwillens gegen die

Anwesenheit der Polizei zu protestieren. Die Stimmung der Jugend war bereits eine febr. gehobene, als der neue Rektor eintrat, gegen dessen Eröffnung eine Manifestation verabredet war. Der Rektor, Professor Dr. Martin Philippson, hat den Ton der jungen Welt auf sich geladen in Folge eines Vorlasses, der auf deutschen Universitäten etwas Gewöhnliches ist, der hier aber kurzweg als „Verfassungsverleugnung“ bezeichnet worden ist. Ein junger Nationalökonom, Dr. Dwelshauer, reichte bei der philosophischen Fakultät eine Habilitationschrift ein, welche von der Fakultät abgelehnt wurde. Als Ursache der Ablehnung wurde dem Bewerber mitgetheilt, seine Arbeit würde nicht für vollwichtig erachtet, weil sie zum größten Theil nur die Wiedergabe der Lehre eines Leipzig Professors sei. Zugleich wurde der Wunsch ausgedrückt, Dwelshauer möge durch Umgestaltung seiner Schrift derselben den Charakter einer selbständigen Leistung verleihen. Deutsche Universitäten sind, wie gefragt, sehr oft in der Lage, Doktorthesen aus ähnlichen Gründen abzulehnen. Hier entstand aus dieser an sich sehr harmlosen Geschichte eine cause célèbre. Es hieß, die Universität habe, durch Ablehnung bejagter Schrift, die — Redefreiheit, also die Verfassung verletzt und die Freunde des jungen Doktors verbreiteten gesellschaftlich, die philosophische Fakultät von Brüssel habe die Ablehnung aus Abneigung gegen die in Dwelshauers Schrift vertretenen Ansichten verworfen. Der Bericht der Fakultät zeigt klar die Haltlosigkeit einer solchen Behauptung. Professor Philippson hatte an der Ablehnung der fraglichen Habilitationschrift einen großen Anteil, da er, als deutscher Philosoph, zunächst bewusst war, die von dem belgischen Doktor widergegebenen Thesen des Leipziger Professors zu prüfen. Die Brüsseler Studentenschaft hat ihm auf eine sehr unsame Weise heute zu erkennen gegeben, wie sie über sein Urtheil denkt. Der neue Rektor hatte kaum die Rednertribüne betreten, als die Studenten zu scharren begannen. Philippson sprach: Messieurs et Mesdames! . . . Ein unendlicher Lärm unterbrach und schloß seine Rede, denn es war ihm trotz der Dazwischenkunft des Bürgermeisters unmöglich, seine Ansprache zu beenden. Unaufhörlich erklangen die Rufe: „Weg mit Philippson! Er soll nach Berlin! Dwelshauer an seinen Platz!“ und Ähnliches. Schließlich sang die Jugend nach der Melodie „Lampion Lam-pi-on!“ lautstark: „A Berlin!“ und „Demission!“ Philippson mußte sich zurückziehen, die Polizei drang in den Saal ein und entfernte die Schreier. Damit nahm die diesjährige Eröffnungsfeier der Universität ein gewaltsames Ende. Ein solcher Skandal, gerichtet gegen einen allgemein geachteten Gelehrten, ist in Brüssel noch nie dagewesen.

Portugal.

* Lissabon, 14. Okt. In dem nunmehr konstituierten Ministerium gehören der Präsident und Kriegsminister Abreu e Souza und der Minister des Innern Cândio den Progressisten, der Finanzminister Mello Gouveia und der Minister des Neuen Barbosa Vozage den Konservativen und der Justizminister São Brandao und der Minister der öffentlichen Arbeiten Thomas Nabarro der kleinen Gruppe an, welche sich als nationale bezeichnet. Die Minister werden heute vor dem Könige den Eid leisten und sich morgen den Cortes vorstellen. Heute Abend werden die konservative Majorität und die progressistische Minorität der Kammer zusammenkommen, um sich über ihre politische Haltung gegenüber dem neuen Ministerium zu verständigen.

Großbritannien und Irland.

* Übermals wird uns ein Fall von Insubordination in der englischen Armee gemeldet: der Londoner Korrespondent des „Berl. Tgl.“ telegraphirt: 200 Mann vom Surrey-Regiment, welches nach Indien bestimmt ist, verweigerten in Guernsey den Gehorsam. Ihre Haltung wurde eine so drohende, daß andere Truppen herbeigerufen werden müssten, welche die Meuterer unter der Drohung, Feuer geben zu wollen, entwaffneten. Die Soldaten, welche nicht nach Indien wollten, wurden dann mit Gewalt auf das bereitliegende Transportschiff getrieben, das alsbald die See fahrt nach Indien antrat. — Die häufige Wiederholung derartiger Fälle von Insubordination im Heere Englands eröffnet böse Perspektiven für die Eventualität kriegerischer Verwicklungen in Zentralasien.

Militärisches.

= In nächster Nähe des für die Anlage des neuen großen Handelshafens bei Kuxhaven ins Auge gefaßten Platzes in der

Die Enthüllung des Lessing-Denkmales in Berlin.

Bei herrlichstem Wetter vollzog sich am Dienstag die mit der Enthüllung des Lessing-Denkmaals verbundene Gedächtnisfeier des Dichters. Denn so durfte man den weihevollen Alt nennen, der mit einer zahlreichen Volksmenge eine erlebte Schaar der Berliner Gesellschaft, Vertreter der Literatur, Kunst und Wissenschaft, zu dem Rand des Thiergartens in der Lennéstraße herangezogen hatte. Die goldene Sonne hatte die zarten Rebelschleier von dem noch wenig gelb gefärbten Baumlaub des Thiergartens abgehoben und sandte ihren vollen freudigen Schein auf den mit Guirlanden geschmückten Teppich. Hier war ein achteckiges Baldachinzelte um den Stamm eines Baumes errichtet, mit Franzen, Lambrequins und weiß-goldenen Gardinen ausgestattet, und von einem Purpurdach gekrönt. Den Teppich begrenzten zu beiden Seiten mit rotem Stoff und grünen Gewinden dekorirte Tribünen, auf welchen besonders die Damenwelt zahlreich vertreten war. Zu beiden Seiten des verhüllten Denkmals hatten in Wicks erschienene Deputationen der hiesigen Studentenschaft, der akademischen Hochschule für die bildenden Künste, der Bergakademie, der technischen Hochschule in Charlottenburg, der landwirtschaftlichen und thierärztlichen Hochschule und andere Verbindungen mit ihren Bannern im Halbkreis Aufstellung genommen. In der Festversammlung waren die Minister v. Goßler und v. Voetticher erschienen; Prinz Friedrich Leopold lange bereits um 10%, Uhr an dem Baldachinzelte als Vertreter des Kaisers an; die einzige militärische Uniform in der Versammlung, in der übrigens be merkenswerther Weise die Geistlichkeit aller Bekennnisse gänzlich unvertreten war. Unter den Vertretern des Schriftstellerstandes sah man Friedrich Spielhagen, Karl Frenzel und zahlreiche Mitglieder der Presse, von Architekten und Künstlern Baurath Ende, Amt. v. Werner, Lud. Knaus, Ad. Menzel, Knille, Schaper, Ende, P. Meyerheim, aus der Beamtenwelt der Polizeipräsid. v. Richthofen, die Geheimen Regierungsräthe Jordan und Böllner; die Stadt Berlin wurde durch Herrn Oberbürgermeister v. Forckenbeck, den Bürgermeister Duncker und viele Stadträthe und Stadtverordnete vertreten. In sehr geringem Grade hatte sich die Berliner Gelehrtenwelt betheiligt. Zu den Wenigen gehörte Dr. Helmholz.

Mit einem tiefdurchdachten, geistvollen und von lauterer Liebe zu Lessing durchwobten Festgruß hat Prof. Erich Schmidt, der auch eine verdienstvolle Biographie Lessings geschrieben, die Enthüllungsfeier eröffnet. Er führte die Zuhörer im Geiste durch die Via triumphalis vom Schlüterischen Kurfürstendenkmal bis zur Quadriga des Brandenburger Thors. Auf diesem Wege ist Lessing zwei Mal durch die Kunst verklärpt: in der Nationalgalerie als der lebenssprühdende Dichter der „Minna v. Barnhelm“, in der Friedrich der Große gefeiert ist, wie größer, schlanker und männ-

Richtung nach Hamburg zu hat die deutsche Marineverwaltung fürlich ein großes Stück Land angelauf, um auf demselben einen Torpedohafen mit einem Kostenaufwand von 1 Million Mark anzulegen. Auch soll dafelbst ein vergrößertes Minendepot errichtet werden. Die Vergrößerung des westlich von Kuxhaven gelegenen Forts „Augelbake“, sowie die Verbindung von Kuxhaven mit Helgoland durch ein großes Kabel, deuten auf die demnächstige Erhebung des Ortes zu einer Flottenstation.

Kongress der Sozialdemokraten Deutschlands.

(Nachdruck verboten.)

h. f. Halle, 14. Oktober.

Die heutige Sitzung wurde von dem Abg. Diek mit dem Besicken eröffnet, daß 410 Delegirte, darunter 3 Frauen und außer dem 11 Reichstagsabgeordnete ohne Mandat anwesend sind. In der heutigen Sitzung bemerkte man auch den bekannten Sozialisteführer Tölotte (Vierlohn). Schlosser Verndt (Berlin) bezeichnete es alsdann als unwahr, daß Grothe in einer Versammlung des fünfsten Wahlfreies als Polizeipolitik bezeichnet worden sei. — Abg. Diek schlägt alsdann vor, daß in die gestern beschlossene Kommission kein Reichstagsabgeordneter und kein Berliner Delegirter gewählt werden soll. Diesem Antrag wird zugestimmt. Den ersten Gegenstand der heutigen Tagesordnung bildete der Bericht über die parlamentarische Thätigkeit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. Der Referent, Abg. Singer bemerkte: Die sozialdemokratischen Abgeordneten haben stets gegen den Etat gestimmt, da derselbe hauptsächlich zu militärischen Zwecken verwendet werde, also kulturfeindlichen Zwecken diene. Die Sozialdemokraten wollten damit gleichzeitig einen Protest gegen das System Bismarcks aussprechen, das, wenn auch nicht mehr dem Namen nach, so doch in der That noch besteht. Die Sozialdemokraten haben ferner gestimmt gegen alle Lebensmittelzölle und haben einen Antrag auf Aufhebung der Getreidezölle gestellt, der noch einmal die nächste Reichstagsession beschäftigen wird. Die Sozialdemokraten haben in den letzten 3 Jahren bei Behandlung des Sozialistengesetzes das Spittelthum in gehöriger Weise gekennzeichnet.

Der Redner beleuchtet im Weiteren in eingehender Weise die Thätigkeit des Reichstages. Sehr ausführlich behandelte der Redner das Sozialistengesetz, dies „Monument der Schande“. Die Sozialdemokraten werden nicht nur gegen die Vorschläge zur Änderung der Gewerbeordnung stimmen, sie werden im Gegenteil bei Beratung dieser Vorschläge den herrschenden Klasse vorhalten, daß sie von einem wahren Arbeiterschutz nichts wissen wollen, daß ihre angebliche Arbeitersympathie eitel Humbug ist. Die Sozialdemokraten, die sich vor dem Zuckerbrot der Sozialreform und der Peitze des Sozialistengesetzes nicht gebeugt, werden sich auch den Vorschlägen, die darauf hinauslaufen, das Koalitionsrecht der Arbeiter zu beschränken, nicht beugen. Wir werden im Gegenteil beantragen, daß gegen die Unternehmer Strafbestimmungen erlassen werden, die durch Koalitionen u. s. w. das Koalitionsrecht der Arbeiter gefährden. Wir werden lediglich für die Arbeiterschutzgesetze stimmen, wie sie von uns vorgeschlagen worden sind. Wenn dadurch auch unser Ziel nicht verwirklicht wird, so erreichen wir doch dadurch, die Arbeiter im Kampfe für Verwirklichung unserer Ziele zu stärken. Wir haben gegen alle Vorlagen, die kolonialpolitisch betreffend, gestimmt, da wir der Meinung sind, daß es zunächst erforderlich ist, die Slaverei im eigenen Lande abzuschaffen. Wir haben gegen das Alters- und Invaliden-Gesetz gestimmt, da wir der Meinung sind, das deutsche Reich sollte sich schämen, derartige Bettelgelde den Arbeitern anzubieten, daß wir dabei im Einverständnis mit den deutschen Arbeitern gehandelt haben, hat der 29. Februar bewiesen. Wir wollen eine Abänderung der Verfassung beantragen, wonach Ausschüsse zur Untersuchung aller bestehenden sozialen Verhältnisse vom Reichstage eingesetzt werden müssen. Es hieße selbstverständlich eine der wichtigsten Waffen aus den Händen geben, wollten wir nicht mehr im Reichstage thätig sein. Der größte Theil der deutschen Arbeiter würde es einfach nicht verstehen, wenn wir uns wählen lassen wollten, an den parlamentarischen Arbeiten aber nicht teilnehmen würden. Eine Befürmpfung der Partei, die Bildung einer Sozialistengruppe ist ausgeschlossen. Selbstverständlich ist es unsere Aufgabe, streng unser Programm im Reichstage zu wahren und unsere parlamentarische Thätigkeit nur als Agitationsmittel betrachten, die herrschenden Zustände zu kritisieren, möglichst viele Vortheile für die Arbeiter zu erreichen und durch

Podium und den Tribünen sich befindenden zahlreichen Vertreter der Stadt, der Wissenschaft, der Literatur und Kunst entblößten das Haupt und im hellen Scheine der kalten Oktobersonne stand das Denkmal da. Eine gute Arbeit voll schöner harmonischer Wirkung, der zu Liebe einige kleine Schwächen willig übersehen werden können.

Als die Hülle gefallen, übergab der Zweite Vorsitzende des Denkmalkomites, Geh. Justizrat Lessing, das Denkmal der Stadt Berlin zur treuen Obhut, worauf Oberbürgermeister von Forckenbeck mit Worten des Dankes das Denkmal übernahm als einen Wahrzeichen, daß die Gemeinde alle Bemühungen für Wahrheit, Kultur und Humanität mit voller Kraft zu unterstützen gewillt sei. Die Rede des Oberbürgermeisters gipfelte in einem dreifachen Hoch auf den Kaiser als Schirmherrn der friedlichen Arbeit. Hierauf wurde die schöne Feier, die mit dem Vortrag einer Glücklichen Weise eröffnet worden, mit einem von Prof. Bünner komponierten Chorgesang beschlossen. Unter Führung des Oberbürgermeisters und des zum Professor ernannten Schöpfers des Denkmals besichtigten dann Prinz Friedrich Leopold, die Minister v. Goßler, v. Voetticher, Miquel und Graf Waldersee, die in einem Festzelt der Feier beigewohnt hatten, das schöne Werk.

Aus Anlaß der Enthüllungsfeier hatte das Denkmal-Komitee ein Festessen im Kaiserhof veranstaltet. Das fgl. Schauspielhaus brachte Abends zur Feier des Tages eine Aufführung von „Nathan dem Weisen“; alle übrigen Theater haben es nicht für nötig erachtet, auch nur durch einen Prolog der Dankbarkeit, die fit Lessing schulden.

Die Lessings, so schreibt die „Boss. Ztg.“ sind meist Juristen oder evangelische Pastoren gewesen. Ein Ritter Lessing war bereits auf dem Konzil in Konstanz 1414—1418; Clemens Lessing, Pastor in Kemnitz, war Mitunterzeichner der Augsburger Konfessionserklärung (1580). Gotthold Ephraim Lessing, Stadtrichter und Bürgermeister in Schkeuditz, hatte als Thema seiner Doktorthesen (24. März 1669) gewählt: „De religionum tolerantia“. Einer seiner Söhne, Theophilus, Oberamtsadvokat, ist der Gründer der sogenannten Höhereswerder Linie, zu welcher die jetzt adeligen Lessings gehören. Der Vater Gotthold Ephraim war Johann Gottfried, Pastor primarius in Kamenz in Sachsen. Er war ein für die damalige Zeit sehr gelehrter Mann. Unter den zahlreichen Geschwistern Gotthold Ephraim stand ihm sein Bruder Karl Gotthold, geboren am 10. Juli 1740, am nächsten, der als Direktor der königlichen Münze zu Breslau 1812 gestorben ist. Wenn heute der Name Lessing weitere Breitwendung gefunden hat, so röhrt dies daher, daß durch Edikt vom 11. März 1812 diejenigen Juden, welche das preußische Staatsbürgersrecht erwerben wollten, genötigt wurden, sich Familien-Namen beizulegen. Eine große Anzahl Juden wählte damals mit Rücksicht auf Lessings „Nathan“ den Namen Lessing.

unsere Reden die indifferenten Arbeiter für unsere Partei zu gewinnen. Diejenigen Genossen, die eine Verleugnung unserer Prinzipien in unserer parlamentarischen Thätigkeit befürchten, haben von dem Wesen der Partei wenig Verständnis. Wir haben nach besten Kräften im Reichstage unsere Schuldigkeit gethan und soweit es uns möglich war, die Interessen der deutschen Arbeiter, sowie die der Arbeiter der ganzen Welt gewahrt. (Stürmischer Beifall.) — Redakteur Fischer (London) stellte folgenden Antrag: Der Kongress erklärt, daß die parlamentarische Thätigkeit der Fraktion sowohl den Beschlüssen des St. Gallener Parteitages entsprach, als auch die auf der Aenderung der politischen Parteigruppierung für die deutsche Sozialdemokratie erwachsenen Verpflichtungen völlig erfüllt hat. Der Parteitag fordert die Fraktion deshalb auf, wie bisher die prinzipiellen Forderungen der Sozialdemokratie gegenüber den bürgerlichen Parteien und dem Klassenstreite rücksichtsvoll zu vertreten; ebenso aber auch die auf dem Boden der heutigen Gesellschaft möglichen und im Interesse der Arbeiterklasse nötigen Reformen zu erstreben, ohne über die Bedeutung und die Tragweite dieser positiven gesetzgeberischen Thätigkeit für die Klassenslage der Arbeiter in politischer wie ökonomischer Hinsicht Zweifel zu lassen oder Illusionen zu erwecken.

Müller beantragt: In Erwähnung, daß die ländlichen Wahlkreise in Deutschland seither nicht in der Weise bearbeitet werden konnten, wie dies mit Rücksicht auf die proletarische Bevölkerung in diesen geboten erscheint, in fernerer Erwähnung, daß die Unterstützung solcher Wahlkreise aus Parteimitteln für die Ausbreitung solcher Prinzipien nur von Unheil sein könnte, beschließt der Kongress: der Parteivorstand wird ermächtigt, mehr als bisher die ländlichen Wahlkreise Deutschlands finanziell und agitatorisch zu unterstützen. Es entspann sich nunmehr eine lange lebhafte Debatte, in der sämtliche Redner das Verhalten der Fraktion anerkennen und die Befehlung der Opposition zurückweisen. — Abg. v. Vollmar stellte folgenden Antrag: 1) der Kongress wolle beschließen: Die verbündeten Regierungen aufzufordern, um die durch das verurteilte Ausnahmegesetz angerichteten Schäden einzigermaßen gut zu machen. Das auf Grund der willkürlichen Bestimmungen des Gesetzes weggenommene Eigentum von Körperschaften und Personen wieder herauszugeben; 2) der Kongress wolle beschließen, die Partei hat für die nächste Zeit ihre hauptsächliche Thätigkeit dahin zu richten, daß das vorhandene Koalitionsrecht nicht nur in seinem ganzen Umfange aufrecht erhalten und gegen jede, wie nur immer geartete Beeinträchtigunghaftkräftig geschützt, sondern weiter bis zur vollen Versammlungs- und Vereinsfreiheit entwickelt wird. Als ein nothwendiges Mittel zum Schutze der Koalitionsrechte der Arbeiter gegen die unterdrückteren Bestrebungen der Unternehmer ist ein Gejek anzustreben, welches jeden Verdacht, das Koalitionsrecht oder die sonstige Ausübung der gesetzlichen Rechte zu hindern oder zu erschweren unter nachdrücklicher Strafe stellt. — Abg. v. Vollmar: Der zweite Theil seines Antrages sei umso wichtiger: da jetzt nach Aufhebung des Sozialistengesetzes die Unternehmensklasse umso mehr die Beschränzung oder gar Aufhebung des Koalitionsrechts fordern werde. — Abg. Liebknecht: Es ist selbstverständlich, daß das Koalitionsrecht und das allgemeine Wahlrecht dieselben Dinge sind, die wir in nächster Zeit ganz besonders werden vertheidigen müssen. Die Arbeiter aller Länder suchen unsere Politik nachzuahmen. Die sogenannte Opposition hat nicht einen Heil in die Partei getrieben, das war unmöglich, allein die Gefahr lag darin, daß die uns noch fernstehenden Arbeiter abgeschreckt werden. Man sagt, mit dem Parlamentarismus werden wir nichts erreichen. Nun warten wir doch erst ab, bis wir die Majorität haben, daß wir die Majorität noch nicht haben, hat nicht der Parlamentarismus, sondern die Dummheit der großen Massen verschuldet. Von den 80 p.C. unserer Gegner sind jedenfalls noch 90 p.C. die eigentlich zu uns gehören, aber aus Unkenntnis noch ihre Feinde unterstützen. Diese indifferente Massen gilt es zu gewinnen. Fürst Bismarck war wohl kein Staatsmann, allein er war ein Demagogie wie er im Buche steht. Er verstand sich auf den Wählergang. Suchen wir diese Wähler für uns zu gewinnen, das können wir aber nur, wenn wir uns an den parlamentarischen Arbeiten beteiligen. Man wendet ein, ich habe im Jahre 1869 mich anders über den Parlamentarismus ausgesprochen. Allein damals lagen die Verhältnisse wesentlich anders. Inzwischen hat sich das deutsche Reich gebildet und es muß dem Blödesten klar sein, daß mit Gewalt nichts zu erreichen sei. Bomben werfen kann jeder Narr. Wir sehen ja, daß in den Ländern, wo die Anarchisten dominieren, die Arbeiterbewegung keine Fortschritte macht. Am weitesten ist die Bewegung in Deutschland, das dürfte uns den Beweis liefern, daß wir uns auf dem richtigen Wege befinden. (Stürmischer Beifall.) — Buchdrucker Werner (Berlin): Ich bin keineswegs gegen die parlamentarische Thätigkeit, allein ich will, daß diese Thätigkeit eine bloß agitatorische und propagandistische sei. Gegenwärtig wird viel zu sehr mit den herrschenden Klassen paktiert. Es wird für die Abschaffung der indirekten Steuern agitiert, obwohl dieselben, Angeichts des ehemaligen ökonomischen Lohngegesetzes die Lage der Arbeiter nicht bessern können. Aehnlich verhält es sich mit den vielgerühmten Arbeiterschutz-Gesetzen. Es liegt die Gefahr einer Verlumpfung vor, wenn den Arbeitern vorgeredet werde, es könne unter der heutigen Gesellschaftsordnung die Lage der Arbeiter verbessert werden. Warum verlangt die sozialdemokratische Reichstagsfraktion nicht die Aufhebung des stehenden Heeres. Ich bin der Meinung, daß die sozialdemokratischen Prinzipien im Reichstage zu wenig gewahrt werden. Der Abg. Bebel hat sogar im Reichstage einmal geäußert, daß jeder Regierung Vertrauen geschenkt werden müsse, und endlich hat sich derselbe Abgeordnete gegen die Abrüstung erklärt.

Löwenstein (Nürnberg): Er wolle nur bemerken, daß durch die Anteilnahme an den parlamentarischen Arbeiten nur dann eine Verlumpfung möglich wäre, wenn die Abgeordneten nicht prinzipienfest seien.

Abg. Bebel: Es fällt mir selbstverständlich nicht ein, mich mit Herrn Werner in eine Diskussion über Nationalökonomie einzulassen, denn ich muß gestehen, ich war erstaunt, eine solche Unkenntnis in nationalökonomischen Dingen zu hören. Nachdem ich die Rede des Genossen Werner gehört, freue ich mich, daß derselbe nicht ein Maudar erhalten hat, denn hätte er seine heutige Rede im Reichstage gehalten, dann hätte er die Partei vor der ganzen Welt bloßgestellt. Herr Werner hat jedenfalls nicht gewußt, wo er sich eigentlich befindet. Wenn Werner seine Rede in einer Volksversammlung gehalten hätte, wo viele Leute anwesend sind, die noch niemals von Sozialdemokratie etwas gehört haben, dann hätte er vielleicht durch die Macht seiner Lunge gewirkt. Hier auf dem Parteitag hat er selbstverständlich nicht einmal in dieser Beziehung eine Wirkung erzielt. Herr Werner, der sich bei seinen Ausführungen über die Lebensmittelzölle auf Karl Marx berief, hat dadurch bewiesen, daß er Marx nicht verstanden hat. Hervorgehoben muß es werden, daß, als die Herren Wildberger, Werner und Genossen sich um ein Reichstagsmandat bewarben, sie ganz anders vom Parlamentarismus sprachen. Ich verstehe nicht, daß die von uns angestrebte Arbeiterschutz-Gesetzgebung, die Errichtung eines Normalarbeitsstages, die Abschaffung der regelmäßigen Sonntagsarbeit, das Verbot der Kinderarbeit &c. nebenfachliche Dinge sein sollen. Ich bin der Meinung, die Arbeiter haben an diesen Forderungen das größte Interesse. Wenn dies nicht der Fall wäre, dann wäre die ganze Gewerkschaftsbewegung nutzlos. Daß wir die Wohlthaten des Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzes auch dem kleinen Bürger- und Bauernstande zugänglich machen wollen, ist doch wahrhaftig keine Verleugnung

unserer Prinzipien. Ich habe nicht gesagt, daß jeder Regierung Vertrauen entgegengebracht werden müsse, sondern, daß jeder Regierung die Macht gegeben werden müsse, die vom Reichstage beschlossenen Bestimmungen auszuführen. Ich habe hervor, daß ich der Meinung bin, daß eine allgemeine Abrüstung unter den heutigen Verhältnissen unmöglich und Kriege ein Bedürfnis der herrschenden Klassen sind, so habe ich gefragt: wenn die Nothwendigkeit, daß unsere Brüder zur Schlachtfabrik geführt werden, nicht zu verhindern ist, so will ich durch meine Abstimmung wenigstens dazu beitragen, die Massenschlächterei durch Ersetz von dunklen Uniformen an Stelle der glänzenden möglichst zu vermindern. Ich habe damit keineswegs gegen das Parteiprinzip verstoßen. Damit bin ich mit Werner fertig. Was den zweiten Theil des Antrages Vollmar anlangt, so halte ich diesen für überflüssig, da der selbe bereits in den von uns geforderten Arbeiterschutz-Gesetzen enthalten ist. (Stürmischer Beifall.) — Nach sehr heftigen persönlichen Bemerkungen bestritt Singer dem Werner das Recht, im Namen der Berliner Genossen zu sprechen. — Alsdann gelangte der Antrag Fischer und der zweite Theil des Antrages v. Vollmar einstimmig zur Annahme. Hierauf trat eine längere Pause ein.

Lokales.

Posen, den 15. Oktober.

— u. [Stadtverordneten-Sitzung.] In der heutigen Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung brachte der Vorsitzende zunächst den Entwurf einer Petition an den Reichskanzler um Aufhebung des Schweine-Einführverbots zur Verlesung, welcher nach kurzer Debatte angenommen wurde. Hierauf verlas der Vorsitzende ein Anschreiben des Magistrats, sowie einen an den Magistrat gerichteten Brief des Herrn Oberbürgermeisters Müller, in welchem letzterer mittheilt, daß der Bundesrat in seiner Sitzung vom 9. d. Mts. beschlossen habe, ihn dem Kaiser als Justiciar der Reichsbank vorzuschlagen, und daß er vor Einreichung seiner Kündigung noch an einer Sitzung der Immediat-Kommission zur Abwehr künftiger Überschwemmungsgesahren in Posen Theil nehmen wolle, auf ausdrücklichen Wunsch jedoch bereit sei, noch vor derselben sein Entlassungsgesuch einzureichen, da nunmehr seine Ernennung zum Justiciar definitiv bevorstehe. An diese beiden Schreiben schloß sich eine längere, lebhafte Debatte an. — Einen ausführlichen Bericht über die Sitzung behalten wir uns vor.

* **Personalien.** Der Forstassessor Graf v. d. Schulenburg in Bromberg ist an die Regierung zu Magdeburg und der Forstassessor Birner an die Bromberger Regierung versetzt worden. — Abg. Liebknecht: Es ist selbstverständlich, daß das Koalitionsrecht und das allgemeine Wahlrecht dieselben Dinge sind, die wir in nächster Zeit ganz besonders werden vertheidigen müssen. Die Arbeiter aller Länder suchen unsere Politik nachzuahmen. Die sogenannte Opposition hat nicht einen Heil in die Partei getrieben, das war unmöglich, allein die Gefahr lag darin, daß die uns noch fernstehenden Arbeiter abgeschreckt werden. Man sagt, mit dem Parlamentarismus werden wir nichts erreichen. Nun warten wir doch erst ab, bis wir die Majorität haben, daß wir die Majorität noch nicht haben, hat nicht der Parlamentarismus, sondern die Dummheit der großen Massen verschuldet. Von den 80 p.C. unserer Gegner sind jedenfalls noch 90 p.C. die eigentlich zu uns gehören, aber aus Unkenntnis noch ihre Feinde unterstützen. Diese indifferente Massen gilt es zu gewinnen. Fürst Bismarck war wohl kein Staatsmann, allein er war ein Demagogie wie er im Buche steht. Er verstand sich auf den Wählergang. Suchen wir diese Wähler für uns zu gewinnen, das können wir aber nur, wenn wir uns an den parlamentarischen Arbeiten beteiligen. Man wendet ein, ich habe im Jahre 1869 mich anders über den Parlamentarismus ausgesprochen. Allein damals lagen die Verhältnisse wesentlich anders. Inzwischen hat sich das deutsche Reich gebildet und es muß dem Blödesten klar sein, daß mit Gewalt nichts zu erreichen sei. Bomben werfen kann jeder Narr. Wir sehen ja, daß in den Ländern, wo die Anarchisten dominieren, die Arbeiterbewegung keine Fortschritte macht. Am weitesten ist die Bewegung in Deutschland, das dürfte uns den Beweis liefern, daß wir uns auf dem richtigen Wege befinden. (Stürmischer Beifall.) — Buchdrucker Werner

(Berlin): Ich bin keineswegs gegen die parlamentarische Thätigkeit, allein ich will, daß diese Thätigkeit eine bloß agitatorische und propagandistische sei. Gegenwärtig wird viel zu sehr mit den herrschenden Klassen paktiert. Es wird für die Abschaffung der indirekten Steuern agitiert, obwohl dieselben, Angeichts des ehemaligen ökonomischen Lohngegesetzes die Lage der Arbeiter nicht bessern können. Aehnlich verhält es sich mit den vielgerühmten Arbeiterschutz-Gesetzen. Es liegt die Gefahr einer Verlumpfung vor, wenn den Arbeitern vorgeredet werde, es könne unter der heutigen Gesellschaftsordnung die Lage der Arbeiter verbessert werden. Warum verlangt die sozialdemokratische Reichstagsfraktion nicht die Aufhebung des stehenden Heeres. Ich bin der Meinung, daß die sozialdemokratischen Prinzipien im Reichstage zu wenig gewahrt werden. Der Abg. Bebel hat sogar im Reichstage einmal geäußert, daß jeder Regierung Vertrauen geschenkt werden müsse, und endlich hat sich derselbe Abgeordnete gegen die Abrüstung erklärt.

Se. Majestät der Kaiser und König haben die von Euer Wohlgeboren unter dem 22. vorigen Monats an Ullrichsdieselben eingesandten gesangsmäßig eingerichteten altpreußischen Armeemärkte gnädigst entgegenzunehmen geruht und lassen Ihnen bestens danken. In Erledigung des mir ertheilten Befehls sehe ich Euer Wohlgeboren hieron ergebenst in Kenntniß. v. Hahnke.

Obige Bearbeitung der altpreußischen Armeemärkte soll demnächst als Volksausgabe im Druck erscheinen.

d. **Auf dem Sozialisten-Kongress zu Halle** beschäftigte sich der Abgeordnete Bebel auch mit den Polen und erklärte: Die Sozialisten müßten ein besonderes Organ für die Polen gründen, um diese aufzulären und zu belehren, insbesondere dienenden von ihnen, welche in Westfalen, in der Rheinprovinz und Oberschlesien arbeiten, dort die Arbeitspreise herabdrücken und bei den Wahls für die Kandidaten der Zentrumspartei stimmen. Der "Drendowitz", welcher von den polnischen Zeitungen das meiste Interesse und Verständnis für die soziale Frage hat, bemerkte hierzu: Es werde den Sozialisten weder an Geld, noch an den erforderlichen Kräften fehlen, um eine solche Zeitung herauszugeben; in Deutschland gebe es viele Polen, welche dem Sozialismus huldigen und ihre Muttersprache auch mit der Feder sehr gut beherrschen. In gewissem Grade würden dieselben auch eine leichte Arbeit haben, da in solchen Gegenden, wie Hamburg, Bremen &c. viele polnische Arbeiter, welche dort um ihren Unterhalt arbeiten, unter dem Einfluß deutscher Arbeiter und Sozialisten stehen. Man dürfe daher die Drohungen Bebels nicht gering achten, andererseits sich aber auch nicht zu sehr fürchten, wenn man sich dessen stets bewußt sei, was die Pflicht ertheile. Besonders in Westfalen, Rheinprovinz, Sachsen, Oberschlesien müßten die polnischen Vereine auf der Hut sein und sich um wohlwollenden Rath bei den dortigen katholischen Geistlichen bemühen; in Westfalen und Rheinprovinz erwerbe sich besonders der Geistliche Szotowski, ein wahrer Apostel der polnischen Bevölkerung, um dieselbe große Verdienste; derselbe habe dort die Gründung zahlreicher polnischer Vereine angeregt, so daß dieselben gegenwärtig eine mächtige Organisation bilden. Dank dieser Organisation brauche man nicht zu fürchten, daß unter den dortigen polnischen Arbeitern die sozialistische Agitation Erfolg haben werde. In ähnlicher Weise, wie der Geistliche Szotowski in den genannten Provinzen, sei der Geistliche Radziejewski in Oberschlesien thätig, und ebenso gebe es auch in den Berliner polnischen Vereinen viele eifrige Mitglieder, welche ohne Zweifel mit Erfolg den Kampf gegen die sozialistische Agitation aufnehmen würden. In allen auswärtigen polnischen Vereinen müßten die Vorstände in den nächsten Versammlungen die Drohung Bebels auf die Tagesordnung setzen; ein Gleichtes müßten auch die Handwerkervereine in den Provinzen Posen und Westpreußen thun. — Auch die "Gaz. Tor." beschäftigt sich mit dieser Angelegenheit und erklärt: sie unterschätzt durchaus nicht das von Bebel empfohlene Vorgehen, und sei der Überzeugung, daß diese Taktik viel Böses bewirken könne. Man müsse daher auf der Hut sein, und Alle müßten vorgehen, um die Feind zu bekämpfen; in erster Reihe aber müßte die katholische Geistlichkeit stehen.

— u. Eine Feuerlöschprobe mit Goebelschen Feuerlöschantraten hat heut Nachmittag um drei Uhr auf dem Ausstellungsort vor dem Ritterthore stattgefunden. Zu derselben hatte sich ein sehr zahlreiches Publikum eingefunden. U. u. bemerkten wir unter den Anwesenden die Herren Kommandant Generalmajor

von Henniges, Polizeidirektor von Nathusius, Oberlandesgerichtspräsident Frank, Stadtbaurath Gründer und Brandmeister Mazlow. Auf dem eingeriedigten Platz war ein hölzerner Thurm in Form eines Schornsteines, eine an einer Seite offene Bretterbude von ca. 8 Fuß Höhe, sowie ein an zwei Seiten offener Pianino-Kasten aufgestellt. Diese Gegenstände wurden reichlich getheert, mit Petroleum begossen und zum Theil mit Papier, welches ebenfalls stark mit Petroleum getränkt worden war, ausgefüllt. Hierauf erklärte der anwesende Vertreter der Firma M. Werner in Berlin, Borgstraße Nr. 6, die Wirkung der Feuerlöschantraten. Dieselben bestehen aus einer fugelförmigen Flasche von dünnen Glas und enthalten eine Flüssigkeit, welche, sobald sie mit dem Feuer in Berührung kommen, eine große Menge Gas entwickeln. Dieses Gas, welches schwerer als die Atmosphäre ist, verdrängt die Luft und demzufolge auch den Sauerstoff, und da ohne diesen ein Feuer überhaupt nicht brennen kann, so muß dasselbe, sobald man eine solche Flasche hineinwirft, naturgemäß sofort erlöschen. Obgleich nun diese Flüssigkeit das Feuer so schnell unterdrückt, sind die sich entzündenden Dämpfe dennoch ganz ungefährlich und für diejenigen, welche Gelegenheit haben sollten, den Feuerlöscher zu benutzen, selbst in dem beschränktesten Raume unschädlich. Der Feuerlöscher, obgleich einfach in seiner Zusammenziehung, ist ein bedeutender Fortschritt im Vergleich mit ähnlichen Feuerlöschnern, indem die häufigste schwierige Verbesserung in der Anwendung eines sich selbst regulirenden Ventils im Stöpsel besteht. Dieses Ventil besitzt folgende sehr wertvolle Eigenschaften: 1. Es läßt die Anwendung kräftiger Chemikalien für den Feuerlöschzweck zu, als sonst mit Sicherheit gebraucht werden können. 2. Die Flasche ist so dünn, daß sie bei Berührung mit einer den geringsten Widerstand bietenden Substanz leicht zerbricht. 3. Die Haltbarkeit des Inhalts ist weder durch Zeit, noch Temperaturwechsel bedingt, auch kann die Flüssigkeit, selbst bei der stärksten Kälte, niemals gefrieren. Hierauf wurde zunächst der den Schornstein markirende hölzerne Thurm in Brand gesetzt. Die Flammen loderten hoch empor; als jedoch zwei Granaten in denselben waren geworfen worden, verlöschte das Feuer sofort. Reicher Beifall lohnte den Vertreter der oben genannten Firma für das glänzende Experiment. In dem brennenden Pianino-Kasten, durch welchen ein offener Brand markirt werden sollte, wurden ebenfalls mit erstaunlicher Schnelligkeit durch die Feuerlöschantraten die Flammen erstickt. Durch das brennende Bretterhaus wurde ein Raumbrand markirt. Nachdem acht Granaten in die Flammen waren geworfen worden, verlöschte das Feuer augenblicklich. Das Experiment fand lebhaften Beifall.

* **Privat-Depechenverkehr.** Seit dem 10. d. Mts. ist die Station Strzelkowo für den Privat-Depechenverkehr mit vollem Tagesdienst (7 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends) eröffnet worden.

* **Erledigte Schuhmannsstellen.** Die Polizei-Direktion Danzig macht bekannt, daß dort ein großer Bedarf an Schuhleuten vorhanden ist. Civilversorgungsberechtigte Bewerber würden Aussicht auf baldige Einberufung haben.

* **Herr Berthold Neumann** hat, wie uns mitgetheilt wird, die Absicht, in seinem Breslauerstraße Nr. 9 belegenen Violin-Institut einen Kursus für Damen und Herren, welche sich dem Lehrfach widmen wollen, zu errichten. Bekanntlich ist, Zweck-Übernahme von Gelangtunden, in jüngster Zeit auch bei Lehrerinnen einige Kenntniß im Violinspiel dringend erwünscht, und haben daher in größeren Städten bereits eine Anzahl junger Damen diesem Wunsche Rechnung getragen. Herr Neumann hat auf diesem Gebiete bereits gute Erfolge zu verzeichnen. Die von ihm für das Seminar vorbereiteten Lehrer haben bis jetzt sämtlich im Violinpfeil in Theorie und Praxis das Reifezeugnis erhalten. Sowohl in Berlin als auch in anderen größeren Städten ist die Unterrichtsmethode des Herrn N. von bedeutenden Meistern als bewährt anerkannt worden. Herr N. erhält übrigens auch außer dem Hause Unterricht.

* **Die Leipziger Sänger.** Direktion Kaim und Hanke werden am nächsten Freitag und an den folgenden drei Tagen hier im Lambertschen Saale humoristische Soirées veranstalten. Diese Gesellschaft verfügt, wie noch aus ihrem Auftreten hier selbst in dem vergangenen Jahre erinnerlich sein dürfte, über sehr tüchtige Kräfte. Neue Kräfte sind nur die Herren Ohnsorg und Marbach. Nach den vorliegenden Zeitungsberichten soll ersterer ein vorzüglicher Damen-Imitator, letzterer ein guter Bassist sein.

d. **Die Schauspielerin Modrzejewska** ist gestern Abends zu ihrem Gastspiel im hiesigen polnischen Theater eingetroffen; sie wird sechs Mal auftreten, und zwar in der Zeit vom 20. bis 25. d. Mts.

d. **Eine neue polnisch-katholische Kinderbewahranstalt**, welche sich in der Nähe der St. Margarethenkirche auf der Schröder befindet, ist heute eingeweiht worden; Weihbischof Litowski las bei dieser Feier in der Kirche eine Messe.

d. **Als Organ des hiesigen polnischen Mäzigeits-Vereins** erscheint von Anfang nächsten Jahres ab hier selbst eine Monatsschrift.

d. **Das Gut Bialozewin** ist nicht, wie wir mittheilten, von der polnischen Rettungsbank (Bank ziemski), sondern von der Spółka ziemska, einer neueren polnischen Genossenschaft erworben worden.

— u. **Explosion.** In einem an der Büttelstraße belegenen Papiergeschäft explodirte gestern Abend, kurz nach sieben Uhr, das Bassin einer brennenden Petroleumlampe. Das ausfließende Petroleum fing sofort Feuer und griffen die Flammen in dem Lagerraume, in welchem sie reichliche Nahrung fanden, mit großer Schnelligkeit um sich. Zum Glück hatten die Hausbewohner Geistesgegenwart genug, das Feuer mit geeigneten Mitteln und in zweitmäßiger Weise zu bekämpfen, so daß es bald erstickt wurde. Trotzdem sind doch Schreibmaterialien im Werthe von ungefähr hundert Mark theils verbrannt, theils bei dem Löschtheil des Brandes vernichtet worden.

— u. **Die Blumenstraße** wird gegenwärtig auf der Strecke von der Halbdorfstraße bis zum Fischereigraben kanalisiert.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 15. Ott. [Private-Telegramm der "Posener Zeitung".] Eine kaiserliche Kabinetsordre ordnet die Errichtung des Kolonialrats an. Gerüchteweise verlautet, daß Fürst Hohenlohe-Langenburg zum Präsidenten ausgesetzt sei.

Nach dem "Reichsanzeiger" hat der Kaiser befohlen, daß an dem Tage vor Moltkes Geburtstag eine Schulfeier stattfinden soll.

Halle, 15. Oktober. Bei der heutigen Generaldebatte über den Auerischen Organisationsbericht sprachen Thierbach, Schönfeld (Dresden), Viehländer, Wilschen, Klein, Schmidt (Berlin), Kehler, Kant und Emmel gegen, Meissner (Berlin) und Stolle für den Organisationsentwurf. Nach der Verleugnung der Vorschlagslisten für die Organisations-Kommission wurde die Vormittagsitzung geschlossen. Die Kommission für die Untersuchung der Beschwerden gegen die Fraktion begann ihre Arbeiten.

Statt besonderer Neldung.

Die Verlobung unserer ältesten Tochter Elvira mit dem Kaufmann Herrn Justus Hermanowski aus Bromberg beeindruckt uns hiermit ergebenst anzuseigen.

Posen, im Oktober 1890.

Simon Kantorowicz und Frau Lina geb. Sandberg.

Elvira Kantorowicz, Justus Hermanowski. Verlobte. Posen. Bromberg.

Die Verlobung meiner Tochter Alice mit Herrn Martin Czapski in Berlin beeindruckt mich hierdurch ergebenst anzuseigen.

Minna Liebrecht geb. Lion. Breslau, im Ott. 1890. Gartenstraße 7.

Alice Liebrecht, Martin Czapski. Verlobte. Breslau. Berlin.

Die glückliche Geburt eines Knaben zeigen ergebenst an Posen, den 15. Oktober 1890.

Hermann Elkeles und Frau Betty geb. Goldenring.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Clara Junke mit Hand. rev. min. Paul Seiffert in Berlin. Frl. Mar. Steinlefe mit Kaufmann Rud. Mäck in Berlin. Frl. Hedw. Lipmann mit Privatdozent Dr. Theodor Rosenheim in Berlin. Fräulein Gert. Heissmann in Berlin mit Reg.-Rath Dr. Rich. Fraude in Halle a. S. Frl. Bertha Haebler in Königsberg mit Lieutenant Eugen Bennig in Berlin.

Berechlicht: Mr. Max Wollner mit Frl. Otto Seidel in Berlin. Mr. Paul Kaiser mit Frl. Elisabeth Franz in Berlin. Mr. Carl Fehmer mit Frl. Julie Vogel in Berlin. Mr. A. R. Rosenthal mit Frl. E. Tuchton in New York.

Geboren: Eine Tochter: Hrn. O. Heymann in Berlin. Hrn. Emil Richter in Berlin.

Gestorben: Fräulein Marie Schulte in Berlin. Mr. Carl Zohlen jun. in Berlin. Mr. J. Altman in Weißensee b. Berlin. Mr. Heinrich Weber in Brunn. Kanzleidirektor Bruno Käfner Söhnen Erich in Berlin. Dr. Carol. Müller geb. Behrend in Berlin. Dr. Ida Gotthardt geb. Engels in Spandau.

Vergnügungen.

Stadttheater Posen.

Donnerstag, d. 16. Oktober 1890:

Zum letzten Male:

Der Zigeunerbaron.

Operette in 3 Akten von

Joh. Strauss.

Freitag, den 17. Ottbr. 1890:

Gzaar und Zimmermann.

Emil Götz Concert

Donnerstag, d. 16. Oktober, Abends 7 1/2 Uhr, im Lambert'schen Saale. Konzertflügel Bechstein a. d. Magazin des Herrn Ede. Billete à 4, 3 und 1,50 M. bei Ed. Bote & G. Bock.

Marie Walz,
Berlin.

Otto Boehlke,
Potsdam.

Verlobte.

Sonntag Abend, nachdem ihm vor kaum 7 Wochen seine heilig geliebte Gattin im Tode vorausgegangen war, verschied aus Gram über den unwiederbringlichen Verlust nach kaum eintägigem Krankenlager im 74. Lebensjahr unser innigst geliebter, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager, Onkel und Vetter, der Rentier

Elias Blau

in Pleschen.

Dies zeigen statt jeder besonderen Melbung an Pleschen, Breslau, Frankfurt a. M., Rawitsch. Die tiefgebeugten Hinterbliebenen.

NACH AMERIKA.



Nederländisch-Amerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Einige Postdampfer-Linie zwischen ROTTERDAM und NEW-YORK.

AMSTERDAM und BUENOS-AYRES.

Rascheste Beförderung. Vorzügliche Verpflegung. Billigste Passagierpreise.

Englische Sprachführer sowie Beschreibungen über Amerika gratis und franco. Nähere Auskunft ertheilt:

Die VERWALTUNG in ROTTERDAM.

Nur vier Soiréen!!!

Lambert's Saal.

Freitag, 17., Sonnabend, 18., Sonntag, 19., Montag, 20. Oktober: **Humoristische Soiréen** der allbeliebtesten

Leipziger Quartett- u. Konzert-Sänger Raimund Hanke, Zimmermann, Krause, Marbach, Schadow, Ohaus und Franke.

Aufreten des unübertrefflichen Damendarstellers

Albert Ohaus.

Hochformiges Programm.

Anfang 8 Uhr. Eintrittspreis 60 Pf. Billets à 50 Pf. sind im Vorverkauf im Cigarren Geschäft der Herren **Lindau und Winterfeld** zu haben.

Nur vier Soiréen.

Täglich geöffnet von 9 Uhr Morg. bis 9 Uhr Abends. **Walfisch- u. Nordpol-Ausstellung.**

Vor dem Berliner Thor auf dem Bohn'schen Platz.

Walfisch.

Der Walfisch ist 82 Fuß lang und hat jetzt noch das Gewicht von 10600 Pf. Harpunen- und Waffen-Ausstellung. Eine große Sammlung verschiedener Fische. Ethnolog. Sammlung aus Neu-Guinea. Neu! Neu angekommen: Neu!

Der Menschenhai, 3500 Kilo Gewicht. Die Meerfrau Douong oder Sirene aus dem Rothen Meere, halb Fisch, halb Mensch.

Entree 30 Pf. Meerfrau 10 Pf. extra. Cpt. Gustav Röhl.

Heute Eisbeine.

E. Schiefer, Bismarckstr. 1.

Restaurant Wolfschlucht.

Heute Abend sowie jeden Donnerstag

Eisbeine.

Restaurant J. Roehr,

Breslauerstraße 38.

Heute Abend frische Kesselwurst mit Sauerkrant und

ff. Lagerbier. 15232

R. Grossmann, Jersitz.

Heute Donnerstag

Hasenbraten.

Restaurant zum Lustdichten empfiehlt heute Abend Eisbeine und verschiedene Biere vom Apparat mit Kohlensäure.

F. Rio.

Kauf- * Tausch- * Pacht-
Mieths- Gesuche

Waldgüter mit schlagbaren Nadelholzbeständen oder größere

Waldparzellen mit dergleichen Hölzern werden sofort gekauft.

Offerten sub T. 1320 an Rudolf Mosse, Breslau.

Bekannt spottbillig!

Winterpaletots!

!! Anzüge, Goldsachen !! gold., silb. Uhren, Regulatore Israels Pfandleih, Breitestr. 15.

Bis zum Frühjahr vorrätig, delikater

Haide-Scheibenhonig,

Pfd. 1 M., II. Waare 65 Pf., Leck 60, Seim (Speisehonig) 50, Futterhonig 50, in Scheiben 65, Bienenwachs 125 Pf.; Brotfolie

geg. Nachn., en gros billiger.

Nichtwassendes nehme umgeh. frco. zurück.

14250

E. Dransfeld's Imkereien, Soltau, Lüneburger Haide.

Schüler-Reißzunge in bester Qualität empf. billigst

J. R. Gaebler,

Bergstr. 8,

Optiker und Mechaniker.

Eisbein jeden Donnerstag,

Münchener Spaten,

Dortmunder Union

neuester Sendung,

Lagerbier von Gebr. Hugger,

Echt engl. Porter und Ale

empfiehlt

Albert Dümke,

Wilhelmsplatz 18.

Selbst importirten

Thee neuester Ernte

in Original-Packungen

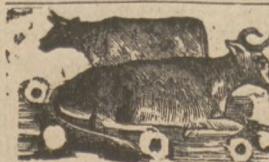
14252

der Königsberger Thee-Compagnie

empfehlen in POSEN:

Ad. Asch Söhne,

Otto Muthschall, Friedrichstr. 31.



Sonnabend, den 18. d. Wts., bringe ich mit dem Frühzuge einen großen Transport frischmolkender Rehbrücher Kühe nebst Kälbern

in Keilers Hotel zum Verkauf.

Wieh-Lieferant Herrmann Schmidt, Nachfolger des Herrn Klakow.

15214

Sprath's Fleischfaser - Hundekuchen

stets auf Lager bei Jasiński & Ołyński, Droguen-Handlung, St. Martin 62.

Die Serienloos-Genossenschaft bezweckt das gemeinsame Spiel von

Serienloosen und Prämien-Anleihen

mit Gewinnen im Gesamtbetrag von

In 12 (monatlichen) M. 5,146,800 Einzel pro Jahr M. 48.

Ziehungen M. 1.—, 250 gr. M. 2.—

Man achtet auf den Namen Keysser, um keine wertlosen Nachahmungen zu erhalten.

Zu haben in den Apotheken mit Gebrauchsweisung. Wenn irgendwo nicht vorrätig direkt zu beziehen von Apotheker C. Hatzig, (Löwenapotheke) in Hannover.

Extraff. Astr. Caviar,

Elb. Neunaugen,

Telt. Rüben,

Görzer Maronen,

Gervais, Chester, ff.

Holl. Käse, empfiehlt

Jacob Appel.

Keysser's peptonisirte Eisen-Mangan-

Flüssigkeit

ärztlich erprobte und empfohlen als vorzügliches Mittel gegen

Blutarmuth

Bleichsucht

Schwächezustände.

Unbegrenzte Haltbarkeit, Appetit anregend, leicht verdaulich, angenehm. Geschmack greift die Zähne nicht an und stört nicht die Verdauung.

Preis pr. Flasche 100 gr.

M. 1.—, 250 gr. M. 2.—

Man achtet auf den Namen Keysser, um keine wertlosen Nachahmungen zu erhalten. Zu haben in den Apotheken mit Gebrauchsweisung. Wenn irgendwo nicht vorrätig direkt zu beziehen von Apotheker C. Hatzig, (Löwenapotheke) in Hannover.

Die schönsten Bilder der Dresdener Gallerie, des Berliner Museums, Gustav-Frentag-Gallerie.

Neu! Gallerie schöner Frauenköpfe (25 hochfeine Bilder)

verkaufen wir in vorzüglichen Photographiedruck in Cabinetformat (16 : 24 Ctm.) à 15 Pf. — Große Auswahl in religiösen, Genre- u. Venusbildern. — 6 Probebilder mit Katalog versenden wir gegen Einsendung von 1 M. in Briefmarken überall franco. — 1 Gallerie schöner Frauenköpfe in sehr eleganter Mappe versenden wir für M. 5,20 franco.

Berlin W. Linckstr. 8.

H. Toussaint & Cie.

Lorraine Champagne.

Deutscher Sec (eingetr. Marke), vollständ. Ersatz für franz. Champagner, dabei wesentl. billiger, von A. Buehl & Co., Coblenz, Champagner-Kellerei nach franz. Methode.

C. Riemann, prakt. Zahnrzt,

Wilhelmstr. 5 (Beely's Conditorei).

Aus der Provinz Posen und den Nachbarprovinzen.

Santomischel, 13. Oktober. [Verschiedenes.] In der letzten Sitzung des hiesigen Landwehrvereins, welche in Liebchens Gasthof abgehalten wurde, hielt Bürgermeister Brust einen Vortrag „über Invaliditäts- und Altersversicherung.“ — Zu Mitgliedern des Schulvorstandes der hiesigen evangelischen Schulgemeinde sind neu bzw. wiedergewählt worden Kaufmann Jüngendorf und Hausbesitzer Simon. — Nach längerer Pause hat der hiesige Männer-Gesangverein seine regelmäßigen Übungen wieder aufgenommen; dieselben werden im Vereinslokal Liebchen jeden Sonnabend von 7 Uhr Abends an abgehalten. — Kreischausleiter Brandenburger in Schröda ist auf 3 Wochen beurlaubt und seine Vertretung dem Kreischausleiter Pastor Pickert daselbst übertragen worden.

O. Rogasen, 14. Oktober. [Stadtverordneten-Sitzung. Schulanfang.] Bei der gestern stattgehabten Stadtverordneten-Sitzung wurde zunächst die Einschätzungscommission zur Verantragung der Klassensteuer pro 1890/91 gewählt. Die Majorität erhielten der Kaufmann Samuel Tändler, Bürgermeister Jähns, Drechsler Krieger, Maurermeister Steffen, Garderobenhändler R. Wachs und Schuhmachermeister Jarowitschowski. Ferner wurde beschlossen, von jetzt ab nicht mehr das Lotal der früheren Stadtwaage zu verpachten, sondern die Feuerlöschgerätschaften darin unterzubringen. — Der Unterricht im hiesigen Königlichen Gymnasium und in der höheren Töchterchule hat heute wieder begonnen.

* **Lissa**, 14. Okt. In der gestrigen Armen-Kommissionssitzung machte Oberbürgermeister Herrmann Mittheilung von dem plötzlichen Ableben des Kommissionsmitglieds Kaufmann Lublin. Die Anwesenden ehrteten das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen. In der Sitzung, welche eine außerordentliche war, wurden dann die von Rittergutsbesitzer Moll in Linden anlässlich seiner Silberhochzeit gespendeten 300 Mark an verschämte Arme der Stadt verteilt.

* **Fraustadt**, 14. Okt. [Königsabschieben. Cigarrenspieß-Verein.] Bei dem Königsabschieben der hiesigen Schützengilde, mit welchem die Schießsaison ihr Ende erreicht, ging gestern als sogenannter Winterkönig Kaufmann Reinhold Zinkler jun. und als Zweitebester Tischlermeister W. Grühl hervor. Am Donnerstag findet General-Versammlung der Gilde und am Sonnabend der Schützen-Königsball statt, welch letzterer gewiß wieder einen schönen Verlauf nehmen und zahlreich besucht werden dürfte. — Der Cigarrenspieß-Verein hielt gestern eine General-Versammlung ab. In derselben wurde als Vorsitzender Kreissekretär Mählich und als Rendant Kaufmann J. Korant gewählt. Mit der Ausgabe der Mitgliedskarten wird in aller Kürze vorgegangen werden.

g. **Kawitsch**, 13. Okt. [Kreisabgaben. Neue Chaussee. Todessfall.] In Ansehung der Höhe des dem diesjährigen Kreise aus den landwirtschaftlichen Bößen des Rechnungsjahres 1889/90 überwiesenen Betrages gelangen gemäß Beschlusses des Kreis-Ausschusses Kreis-Kommunal- und Provinzialabgaben in diesem Jahre einstweilen nicht zur Ausschreibung. Über den teilweise oder gänzlichen Erlös derselben wird der nächste Kreistag entscheiden. — Der Bau einer Chaussee von Braunsdorf nach Oberigkeit ist nun beschlossene Sache. Die Richtung ist bereits abgesteckt. Man hofft, die Arbeiten bis 1. Oktober d. J. zu beenden. — Vorige Woche starb hier der hiesige emeritierte Hauptlehrer Gottlieb Kunert, der Gründer des hiesigen Lehrervereins, im 73. Lebensjahr.

g. **Kawitsch**, 14. Okt. [Heidnische Begräbnisstätte.] Bei der Leitung von Bösungearbeiten in der Nähe von Bobile hat fürstlich der Chausseebau-Aufseher Scholz aus Gubau eine ungewöhnlich solid aus Steinen hergestellte heidnische Begräbnisstätte aufgedeckt. Die vorgefundene Urne, in welchen sich Knochenreste befanden, waren ausnahmsweise gut erhalten.

* **Wollstein**, 13. Okt. [Missionsfest.] Der hiesige Missionsverein feierte vorgestern sein 55. Jahrestag. Als der zweite Missionsverein in der Provinz Posen, bereits im Jahre 1835 gegründet, ist er vielleicht der einzige, der seit dieser Zeit regelmäßig jährlich sein Missionsfest gefeiert hat. Denn nur in

dem Todesjahr seines eifigen Förderers, des Superintendentenverwalters, Pfarrers Möllinger, ist ein solches nicht abgehalten worden, denn der dafür in Aussicht genommene Tag ward zum Trauertag durch das Begräbnis des plötzlich Gestorbenen. Und die Feste waren, obwohl am Wochentage gehalten, doch stets gut besucht; auch heut war die schöne, lichte, große Kirche trotz mancherlei ungünstiger Umstände ziemlich gefüllt, und auch eine Nachfeier konnte gehalten werden. Die Kollette am Vor- und Nachmittage ergab 138 Mark und an Missionschriften waren für ungefähr 20 M. verkauft worden. (F. B.)

g. **Zutroschin**, 14. Okt. [Fahrmarkt.] Der heut im nahen Dubin abgehaltene Fahrmarkt nahm einen ziemlich günstigen Verlauf. Auf dem Viehmarkte war der Auftrieb an Rind- und Schwarzwieh ein bedeuternder. Infolge der ungünstigen Kartoffelernte und des durch wiederholte Überschwemmungen eingetretenen Futtermangels waren die Preise rapide herunter gegangen.

✓ **Schildberg**, 14. Okt. [Schützenfest.] In der gestern stattgehabten General-Versammlung der hiesigen Schützengilde gedachte Hotelier Türk alsstellvertretender Vorsitzender zunächst des fürstlich verstorbenen Schützenhauptmanns Theofil Bodniasowski. Er hob in einer längeren Ansprache die Verdienste des Verstorbenen hervor und ehrte hierauf die Versammlung das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen. Demnächst wurde zur Tagesordnung geschritten, welche die Wahl des Vorsitzenden zum Gegenstand hatte. Zum Vorsitzenden wurde gewählt Kaufmann Dirks, zum Hauptmann Hotelier Türk und als Besitzer die Herren Gorgolewski und Goerlitz sowie zum Rendanten Kämmerer Hentschel. Ferner wählte die Versammlung als Fahnenträger den Töpfermeister Nier und als Feldwebel, den Kaufmann Wandelt.

* **Ostrowo**, 14. Okt. [Überfahren.] Gestern Nachmittag gegen 4 Uhr verunglückte auf der Bahnstrecke Ostrowo-Zutroschin in der Nähe von Lontocin ein Arbeiter dadurch, daß er von einem mit Steinen beladenen Rollwagen überfahren wurde. Dem Verunglückten wurde hierbei ein Ohr ganz abgeföhrt, sowie der Kopf sehr stark verletzt. Auch trug derselbe einen Beinbruch davon.

* **Erin**, 13. Oktober. [Jubiläum.] Am 8. und 9. d. M. stand hier nach Maßgabe des früher mitgetheilten Programms das Fest des 25jährigen Bestehens des hiesigen königl. Schullehrer-Seminars statt. Zu demselben hatten sich über 200 Herren, Lehrer und Gönner der Anstalt eingefunden. Den Mittelpunkt des Festes bildete ein großes Diner, bei dem Regierungs- und Provinzial-Schulrat Luke aus Posen in markigen Worten ein Hoch auf den Kaiser ausbrachte, und Landrat v. Eisenhart-Roths in gehaltvoller Rede das Seminar und dessen Lehrerkollegium feierte. Von den sonstigen Festlichkeiten verdient besonders ein Fackelzug durch die erleuchteten Straßen hervorgehoben zu werden. Die Stadt war auf schönste geschmückt, wozu namentlich der Bürgermeister Knapkiewicz und der königl. Steuerinnehmer Remkus viel beigetragen haben. (O. B.)

* **Czarnikau**, 14. Okt. [Versammlung. Besuchswelten.] Gestern Nachmittag 12 Uhr wurde im Hotel Szukalski von Bürgermeister Zager eine Versammlung zur Besprechung über das am 1. Januar 1891 in Kraft tretende Alters- und Invaliditäts-Gesetz abgehalten. Bürgermeister Zager machte zunächst im allgemeinen auf das Gesetz aufmerksam und verlas sodann Anleitungen für die Arbeiter, damit dieselben sich vor dem 1. Januar 1891 in den Besitz der erforderlichen Nachweisungen über ihre Thätigkeit seit dem Jahre 1886 setzen, um die Wohlthaten dieses Gesetzes erlangen zu können. Schließlich gelangte eine von der Bergischen Handelsfamilie zu Lennep herausgegebene Anleitung nebst Formularen zur Vertheilung. Der Preis dafür ist 10 Pf. Die Versammlung war nur schwach besucht. — Das ehemals Michelonische, dem Böttchermeister Janowskis gehörige Grundstück, ist von dem Kaufmann Kälich für 9500 M. läufig erworben worden.

* **Samotschin**, 14. Okt. [Konzert. Feuer.] Vorigestern fand von der Lindnerischen Kapelle aus Böhmen im Bischlaffischen Saale ein Konzert statt, welches gut besucht war. Ein darauf folgendes Tanzkränzchen dehnte sich bis in die Morgenstunden hinaus. — Gestern Abend in der zehnten Stunde brach in dem $\frac{1}{2}$ Meile von hier entfernten Dorfe Borowo im Stallgebäude des Besitzers Biegenhagen Feuer aus. Die Flammen griffen so rasch

um sich, daß das im Stalle befindliche Vieh nicht gerettet werden konnte; es verbrannten fünf Pferde, zehn Stück Rindvieh und drei Schweine. Ein Knecht, welcher die Pferde vergeblich zu retten versuchte, konnte nur mit Mühe aus dem brennenden Gebäude bewußtlos herausgebracht werden. Außerdem verbrannten die auf dem Stallboden lagernden Erntevorräthe, welche in der Scheune nicht untergebracht werden konnten. Der Schaden ist sehr beträchtlich, da der Besitzer nur die Gebäude versichert hatte, jedoch das Vieh und die Erntevorräthe unversichert waren. Biegenhagen hatte sich vor 14 Tagen erstmals verheirathet. Durch das thätige Einbrechen der Samotschiner Sprühe und der anwesenden Löschmannschaften wurde das Feuer auf seinen Herd beschränkt. Der Brandstiftung verdächtig ist der dort angefassene Schmied Sommerfeld, welcher längere Zeit mit dem Gedächtnis im Prozeß gestanden hat; derselbe ist bereits verhaftet worden.

II **Bromberg**, 14. Okt. [Kirchengesangsfest. Landratskonferenz.] Am Mittwoch, den 22. d. M. wird in unserer Stadt das Jahrestfest des evangelischen Chorgesang-Bandes für die Provinz Posen stattfinden. Dasselbe beginnt Vormittags um 10 Uhr in der Aula des Königlichen Gymnasiums mit einer Hauptversammlung. — An demselben Tage, am 22. Oktober, wird hier, und zwar diesmal auf der Königlichen Regierung, wiederum eine Konferenz der Landräthe des Regierungsbezirks stattfinden.

* **Bromberg**, 14. Okt. [Selbstmord.] Unter Bezugnahme auf die gestern gebrachte Notiz, betreffend den hier stattgehabten Selbstmord können wir jetzt, nach dem „R. B.“, noch mittheilen, daß der Betreffende der früher in Inowrazlaw ansässig gewesene Restaurateur Achilles ist. Der selbe war am Sonnabend Abend in dem betreffenden Hotel eingekrohn, um derselbst zu übernachten. Am Sonntag etwa gegen Mittag, als er bis dahin nichts hatte von sich hören lassen, auch auf das wiederholte Klopfen an der Zimmerthür keine Antwort gab, wurde lebhafte geöffnet. Dem hereintretenden Haussdiener bot sich ein schrecklicher Anblick dar: der Fremde lag tot auf dem Sophia in seinem Blute schwimmend, neben sich die Todeswaffe. In einem Schreiben, welches jedoch seine Unterschrift nicht trug, gab er als Motiv zu seiner That zerrittene Vermögensverhältnisse und Familienzwickel an und bat zugleich, seine Sachen an Hrn. Sch. nach Inowrazlaw zu senden. Auf ein dahingehendes Eruchen begab sich Sch. nach Bromberg und erkundigte die Leiche als die des früheren Restaurateurs Achilles. Die Beerdigung des Selbstmörders hat gestern in Bromberg stattgefunden.

III **Schneidemühl**, 14. Oktober. [Revision. Michaelismarkt.] Der Regierungs-Medizinalrath Dr. Peters und Apotheker Tuchischer aus Bromberg revidierten heute im Auftrage der königl. Regierung das hiesige Drogengeschäft des Herrn Rosengarten und die Ruhmesche Apotheke. — Der gestern und heute hier abgehaltene Michaelismarkt entwickelte einen lebhaften Verkehr. An Pferden, darunter viele Fohlen, konnten über 1000 Stück aufgetrieben sein. Luxuspferde fehlten jedoch ganz, dagegen gab es eine gute Auswahl an Alderpsfarden. Fohlen fanden bei hohen Preisen guten Absatz. Der Viehmarkt war etwa von 500 bis 600 Kühen besetzt, welche zum Preis bis 360 M. reichenden Absatz fanden. Auf dem Schweinemarkt wurde ebenfalls tüchtig gehandelt, jedoch nur kleine magere Thiere. Fette Waare war fast gar nicht vorhanden. Die Preise waren auch diesmal sehr hohe. Der Krammarkt verlief ebenfalls recht günstig.

* **Thorn**, 13. Okt. [Die deutsche Krieger-Fecht-Anstalt] hat gestern im Wiener Cafe-Moder ihr erstes Stiftungsfest gefeiert. Dasselbe war sehr zahlreich besucht, für vielseitige Überraschungen hatte der Vorstand in fleißigster Weise gesorgt, Volks- und Instrumentalvorträge wechselten in raschen Aufeinanderfolge. Der Kasse der Anstalt wird wieder ein erheblicher Übertritt zugeflossen sein. Dem von Herrn Emporn erstatteten Bericht ist zu entnehmen, daß die Anstalt in der kurzen Zeit ihres Bestehens an die Zentralkasse bereits einen Übertritt von 5099 M. hat abführen können. Zwei Waisen eines hier verstorbenen Kameraden sind in Glücksbürg aufgenommen. In das Hoch, welches Herr E. am Schlusse seines Rechenschaftsberichts auf den Vorstand und alle Förderer der Anstalt ausbrachte, wurde von allen Anwesenden freudig eingestimmt. Eröffnet wurde das Fest durch einen von

Coullissengeister.

Roman von Theophil Zolling.

[13. Fortsetzung.]

(Nachdruck verboten.)

„Lieber Herr Graf“, fuhr der Greis fort, „diese Lehren ihrer Meisterin sind in das Herz meiner Nichte eingegraben. Sie werden von Familienehre, Pflicht, Frauertugend, Verzeihung und Garantien reden, aber die Kleine wird Ihnen von der heiligen Kunst sprechen und Sie ausschachen. Eine Kunst, die das Leben verschont und adelst.“ Als hätten wir nicht unseren eigenen Adel!“

„Ich gestehe offen“, bemerkte Werin gedankenwoll, „dass auch ich diesen Fall im Auge habe. Unter solchen Umständen müßte meine Mission allerdings scheitern.“

„Nein“, warf die Fürstin ein, „denn Sie haben Hilfsgruppen.“

„Sie selbst, Durchlaucht?“

„Ich werde Ihnen gerne beistehen, falls Ihr erster Ansturm abgeschlagen wird. Aber Sie haben noch einen viel stärkeren Bundesgenossen.“

„Wer?“

„Die Liebe.“

Der Graf erröthete, als er sein Herzengesheimniß verrathen sah und zwar gerade vor dem Theim der Geliebten.

„Ein Werin wird keine Gauflerstochter heirathen, die selbst die Bühne betritt“, sagte der Greis.

„O“, rief Werin, „und wenn ich sie mir aus der Hölle holen müßte! Sie ist so gut, so edel, so schön! Aber sie liebt mich nicht. Ich weiß es.“

„Das findet sich, cher comte“, schloß die Fürstin mit einem leisen Lächeln über so viel Schwärmerei. „Erlämpfen Sie sich die Geliebte. Lassen Sie Ihre Überredungskünste spielen und entführen Sie sie nach Rautschins, noch ehe sie die Bretter betritt. Und finden Sie Widerstand, so seien Sie wenigstens ihr Freund, Beschützer und Rathgeber. Ebnen Sie ihr den Weg zu den heißen Brettern, seien Sie ihr guter Genius, ihre Vorsehung. Aber jetzt ist keine Zeit zu verlieren. Nehmen Sie Urlaub, oder reisen Sie ohne Urlaub.

Die Sache kann ja nachträglich geordnet werden. Lassen Sie einen Extrazug heizen und fahren Sie ihr nach. Sie erreichen sie noch unterwegs und bewegen sie vielleicht vor dem Ziele zur Umkehr. Nur schnell!“

Herbert Werin verabschiedete sich mit einem Han Kuß von seiner Gönnerin und schüttelte dem Grafen Landegg die Hand.

„Ich verspreche es Ihnen: ich werde Ihre Vorsehung sein.“

VI.

Die Reise der beiden Flüchtlinge fing traurig an. Lange, nachdem die letzten Lichter Wiens verschwunden waren, vergoß Komtesse Mary noch heiße Abschiedstränen. Sie war sich voll bewußt, was sie alles hinter sich ließ, und daß es nun trübe und dunkel vor ihr lag. Franzel schaute mit großen, mitleidigen Augen zu ihr herüber und suchte vergeblich, sie zu beruhigen. Sie fand am Ende den Trost in sich selbst, denn ihre Dichter standen ihr bei und flüsterten erhobene Worte von Mut und Selbstvertrauen, von hohem Streben und einem heiligen Priesterthum der Kunst in ihr Ohr.

Nun wurde wieder Franzel von plötzlicher Angst ergripen und sagte mit weinerlicher Stimme:

„Gnä' Komteß, steigen wir an der nächsten Station aus. Es ist besser. Ich habe eine Ahnung, daß wir sonst ins Unglück kommen.“

Doch die Herrin blieb fest. Die Brücken waren abgebrochen. Für sie gab es kein Zurück mehr. Und wenn sie darüber zu Grunde ging, sie mußte so handeln, wie sie that,

„Und vertrauet scheiternd oder landend Seinen Göttern.“

Nun begann die lange Nachfahrt unter dem Rütteln und Schütteln des Wagens, dem Brausen der Lokomotive und Achzen der Bremse, dem Rufen, Peifen und Läuten der Bahnbetriebs, endlos, eintönig, nervenaufwühlend. Erst hörte das Ohr noch auf den Namen der Stationen, dann verhaspft alles in einem dumpfen Ärmen. Gegen elf wollte der Schaffner die Betten aufrichten, doch Franzel bedeutete ihm, daß sie sich schon selbst behaglich einrichten würden; ans Schläfen sei ja

überhaupt nicht zu denken. Hierauf verfinsterte sie die Lampe, verbarrikadierte die Thür mit Gepäckstücken, und die beiden Frauen streckten sich, so gut es ging, auf den verbreiterten Sitzen aus.

Franzel schloß auch nicht eine Minute, sonder lispete ihre Rosenkränze. Jesus, Maria, Joseph, wenn nur die lange Reise glücklich vorübergeht und auch die folgenden Gefahren überstanden werden!

Mary Landegg schlief, wenn auch unruhig und von Träumen heimgesucht. Bergangenes Leid und künstige Freuden woben sich zu einem dämmigen Wandelsbild ohne Sinn und Zusammenhang. Sie sah sich hoch zu Pferde neben Herbert, der sie durchaus nach Rautschins geleiten wollte, sie hörte wieder die drohende Stimme des Onkels und das wohlbekannte volltonige Brausen der Orgel von St. Laurenzen und sah sich im Kampfesfeuer auf der Bühne mitten im Beifallsdonner, aus dem sie das Bravo! der Fürstin deutlich heraushörte.

Erst kurz vor Sieben wachte sie auf. Der Zug hielt. Laute Stimmen ertönten. Sie waren an der Grenze angekommen. „Zollrevision!“ hieß das böse Wort, das die Reisenden emporschrekte. Zum Glück war ja Franzel da, die alles auf sich nahm, so daß die Herrin ruhig im Koupee bleiben konnte.

Während die Josefine mit den sächsischen Zollwächtern verhandelte, die trotz aller Höflichkeit darauf bestanden, sämmtliche Koffer und Handtaschen geöffnet zu sehen, wurde Mary durch den Schaffner überrascht, der ihr auf blühweiss überdecktem Brett eine Kaffeekanne mit Tasse, Milch und Gebäck überreichte, alles ohne Zweifel von der fürsorglichen Franzel bestellt. Noch nie hatte ihr ein Frühstück so herrlich gemundet, als dieses hier in dem engen, rothämmerten Raum, den ein eisiges Morgenlüftchen vom halboffenen Fenster her durchwehte.

Auch Franzel, als sie auf die „grünen Zöllner und Pharisäer“ schimpfend mit ihrem indiscret durchtöterten Handgepäck wieder erschien, ließ sich den Kaffee schmecken. Ohne Zweifel hatte ihn die Komtesse bei dem Kondukteur bestellt.

„Glauben Sie an Doppelgänger, gnä' Komteß?“ fragte sie, an der Tasse schlürfend. „Nein? Ich sonst auch nicht,

einer Vorstandsdame gesprochenen sinnigen Prolog. Wie die „Th. D. 3.“ erfährt, stehen die städtischen Behörden dem Plane, in Thorn ein Kriegerwaisenhaus zu errichten, nicht ablehnend gegenüber.

* **Thorn**, 14. Okt. [Ein schönes Gesangsfest] hat gestern im Wintersaal des Schützenhauses stattgefunden. Auf Einladung des hiesigen Liederfranzes hatten sich die Gesangvereine von Bromberg, Kulm, Nowrażlaw, Kulmee und Mocker mit dem Liederfranz zu einem Konzert vereinigt. Die „Th. 3.“ schreibt darüber: Es hatte sich zu diesem Konzert ein so zahlreiches Publikum eingefunden, daß der weite Schützenaal nicht entfernt im Stande war, alle Einlaß-Begebenden zu fassen und sehr viele umfehren mußten. Eingeleitet wurde das Konzert durch drei Piecen der Kapelle des Regiments von Borcke. Alsdann trat in jedem der drei gesanglichen Theile des Programms der Gesamtchor der anwesenden Sänger, gegen 130 Personen, auf und trug einzelne Piecen vor, die sammt und sonders enthusiastisch beklatscht wurden. Die übrigen gesanglichen Nummern trugen die Einzelvereine vor. Der Gesang war in allen Theilen sehr befriedigend, zum weitaus größten Theile aber künstlerisch vollendet und die Zuhörer, lebhaft animirt durch den ganzen erfreulichen Verlauf des Abends, konnten nicht aufhören, den Sängern wieder und immer wieder ihren Beifall zu bezeigen.

* **Glogau**, 13. Okt. In ausgesuchter grausamer Weise hat am 9. d. M. der Knecht Jotisch aus Tschowitz ein Pferd gequält. Der beim Fuhrwerksbesitzer Adolf Sander dienende Knecht geriet in große Wuth, als eines der Pferde nicht gleich ziehen wollte. Er nahm einen Strick, band denselben um den Unterleib des Pferdes und spannte nun zwei Pferde vor, welche durch Peitschenbiebe zum Antreiben gezwungen wurden. Durch die große Gewalt verschob sich der Strick derart, daß dem armen Thiere die Zunge ausgerissen wurde. Der Gendarm Tcheuschner in Zerbau, welcher von dem wohl einzige dastehenden Vorfall erfuhr, zeigte den rohen Uebelthäter bei der Staatsanwaltschaft an, so daß der selbe eine strenge Strafe zu gewärtigen hat. (R. Anz.)

* **Breslau**, 14. Okt. [Mit ihres Gatten Bruder durchgegangen.] Der in Breslau ansässige fünfzigjährige Rentier X. hatte vor Jahresfrist eine junge Berlinerin als Gattin heimgeführt und dieser vor einigen Wochen die Erlaubniß ertheilt, in Berlin wohnende Verwandte zu besuchen. Frau X. war auch in der That bei denselben eingetroffen und hatte von ihrer Ankunft den Gatten verständigt. Vorgestern nun erschien Herr X., der gerade in Berlin geschäftlich zu thun hatte, bei der Familie. Wie erstaunte er aber, als ihm die Mittheilung wurde, daß seine Frau vor etwa acht Tagen abgereist sei, da sie angeblich einen Brief, der ihre sofortige Rückreise fordere, erhalten habe. Herr X. erfuhr dann weiter, daß seine Frau öfter den Besuch eines jungen Mannes erhielt, den sie als Schwager bezeichnete. Von bösen Ahnungen getrieben, eilte der Rentier in die Wohnung seines hier lebenden Bruders, wo ihm die wenig erfreuliche Nachricht wurde, daß der selbe vor etwa acht Tagen mit seiner „Braut“ abgereist sei. Auf die Frage, ob die ehemalige Wirthin die Braut keine, wurde ihm eine Photographie mit den wohlgetroffenen Zügen seiner Frau gezeigt. Nun war dem Betrogenen die Sehnsucht seiner Frau nach Berlin klar. Der so schändlich Hintergangene ist sofort nach Breslau gereist, um die Scheidungsfrage einzureichen.

* **Von der russisch-polnischen Grenze**, 13. Okt. [Durchgeblättert. Von der russischen Grenzbesetzung.] Ende voriger Woche ist es bei Kobylina einem russischen Grenzoldaten schlecht ergangen. Drei in Preußen beschäftigt gewesene russische Arbeiter wollten sich Abends heimlich über die Grenze nach Russland begeben. „Doch mit des Geschickes Mächten, ist kein ew' ger Bund zu flechten, und das Unglück schreitet schnell“, und zwar dieses Mal in Gestalt eines russischen Grenzoldaten; derselbe hielt die drei Arbeiter auf der Landsgrenze an. Der Russe schien jedoch gutmütiger Natur zu sein, denn bereitwillig nahm er, dem russischen Wahlspruch „Der Zar ist weit und Gott ist hoch“ huldigend, die ihm von den Arbeitern für freien Übergang gebotenen Rubel in Empfang und die letzteren setzten ihren Weg fort. Kaum aber hatten dieselben einige Schritte auf russischem Gebiete zurückgelegt, als ein Schuß hinter ihnen her krachte. Die drei Leute waren indeß nicht faul, drehten sich um, bläuteten dem heimtückischen Soldaten tüchtig das Fell durch und suchten, nachdem sie sich noch des Mantels des Soldaten bemächtigt hatten, auf preußischem Gebiete schlemmt das Weite. — Am 8. d. Mts. war der Kapitän der russischen Grenzwache zu Piotrowsko in dem preußischen Grenzorte J. um, wie er erzählte, Schweizerfäße und Cognac einzukaufen, denn am nächsten Tage inspizire der General die Grenzkette und

Schweizerfäße und Cognac seien des Generals Lieblingsspeisen. Auch soll der Kapitän geäußert haben, daß in der nächsten Zeit die russische Grenzbesetzung in hiesiger Gegend verdoppelt werden würde. An einem Krieg mit Preußen sei nicht zu denken, die russischen Unterthanen seien von dem deutschen Kaiser gelegentlich des Kaiserbesuchs ganz entzückt gewesen. Mit Österreich sehe es darüber bedenklich aus, so erzählte der geprächige Russe, es würden immer mehr Regimenter an die russisch-österreichische Grenze garnisoniert. Recht enttäuscht mag der fürsorgliche Kapitän gewesen sein, daß der Herr General am 9. nicht erschien, da wir er wohl den Schweizerfäße und den Cognac allein haben verzehren müssen. (Br. Tgl.)

Aus dem Gerichtssaal.

* **Hirschberg**, 14. Oktober. [Der Raubansfall auf dem Riesengebirge.] Der im vergangenen Sommer an dem Touristen Scholwer aus Büllach auf dem Riesengebirge begangene Raubansfall, der seiner Zeit nicht nur hier, sondern in weiten Kreisen große Aufregung hervorrief, stand gestern vor dem hiesigen Schwurgericht zur Verhandlung. Wir haben das Resultat der Verhandlung bereits telegraphisch gemeldet und rekapituliren hier zunächst den Thatbestand: Der 45jährige Prokurist Scholwer aus Büllach wohnt seit einer Reihe von Jahren in jedem Sommer einige Wochen auf der Spindlerbaude zu seiner Erholung. Auch in dem vergangenen Sommer war er dort eingetroffen und machte täglich Spaziergänge in die Umgegend. Am 24. Juni unternahm er einen Ausflug über die Prinz Heinrichsbaude und die Riesenbaude nach der Schneekoppe. Auf dem Rückwege wollte er auch den Wiesenbaude einen Besuch abstatten. Er verließ deshalb in der Nähe der Riesenbaude den großen, stark frequentirten Kammbaude und schlug einen dahin führenden Nebenweg ein. Gegen 5 Uhr Nachmittags, als die Baude bereits in Sicht war, stürzte sich plötzlich ein bis dahin hinter einem Kiezelholzgebüsch verborgener Begleiterer auf ihn, der mit einer Begegnungsstange sofort hinterrückt auf ihn einschlug. Ehe Herr Scholwer die Situation, in welche er gerathen war, erfaßt hatte und sich zu Wehr setzen konnte, war er durch mehrere wuchtige Schläge über den Kopf bewußtlos niedergestreckt. Als er nach längerer Zeit wieder zu sich kam, fehlte seine Börse mit 70 Mark und seine goldene Uhr. 180 Mark in Gold und Banknoten waren noch vorhanden. Er versuchte nun, sich nach der Wiesenbaude zu schleppen. Da fanden ihm von dort her zwei Touristen entgegen, die sofort nach der Baude zurückeilten, einen Tragstuhl holten und ihn dann in demselben weiter transportirten. In der Wiesenbaude wurden dem Schwerverletzten zunächst die Wunden ausgewaschen, worauf er zu Bett gebracht wurde. Inzwischen war dieser Raubansfall auf den benachbarten Bauden bekannt geworden. Der Wirth der Wiesenbaude machte unter den bei ihm eingelieferten Touristen einen Arzt ausfindig, der eben erst vom Peizer her durch den Riesengrund heraufgestiegen war. Es war dies der Assistenzarzt 1. Kl. von der Artillerie-Schießschule in Jüterbog, Herr Dr. Seyffert. Trotzdem derselbe sehr ermüdet war, eilte er doch sofort nach der Wiesenbaude, um dem Verwundeten einen Notverband anzulegen. Der Koppewirth hatte den Dr. Eisner in Arnisdorf telegraphisch von dem Vorfall in Kenntniß gesetzt und um seine Hilfeleistung gebeten. Dieser mache sich in Begleitung der Gendarmen aus Arnisdorf und Krummhübel sofort auf den Weg. Die Herren ritten in strömendem Regen den Weg über Krummhübel, die Schlingelbaude und die Hampelbaude und trafen am nächsten Morgen um 3 Uhr auf der Wiesenbaude ein. Nunmehr konnte von den beiden Aerzten erst ein regelrechter Verband angelegt werden. Im Laufe des Tages wurde der Kranke sobald in einem Bett — der auf der Wiesenbaude stationirte Kranken-Tragekorb erwies sich als zu wenig bequem und unpraktisch — nach dem St. Bennohof in Arnisdorf getragen, wo er bis vor wenigen Wochen verblieben ist und trotzdem immer noch nicht als vollständig geheilt entlassen werden konnte. Die Kunde von dem verübten Raubansfall verbreitete sich im Thale wie ein Lauffeu. Der Verdacht lenkte sich sofort auf den heutigen Angeklagten, der als arbeitschwer und gefährlicher Mensch bekannt ist. Am Tage des Überfalls hatten ihn Bewohner aus Arnisdorf über den Dittrichweg nach der Schlingel- und Hampelbaude zu geben sehen. Der Wirth der Prinz Heinrichsbaude hatte ihn gegen 5 Uhr auf dem Gebirgsfamme beobachtet und um 7 Uhr war er in der Hampelbaude eingefahren, woselbst er sich für 80 Pf. einen Liter Schnaps kaufte. Schon am nächsten Morgen, nach Bekanntwerden dieser Verdachtsmomente, waren die Sicherheitsorgane in allen Ortschaften eifrig bemüht, den Schluß-

winkel des Hinterjoch ausfindig zu machen, war es doch bekannt, daß er sich zuweilen tagelang in den Wäldern umhertrieb und auch dort nächtigte. Inzwischen amüsierte er sich jedoch in Hirschberg, das er mit dem Morgenjupe von Billerbad aus ungehindert erreicht hatte. Als er Abends nach Erdmannsdorf zurückkehrte, erfolgte durch den Gendarm Mathis seine Verhaftung, dem er auch alsbald ein offenes Geständnis ablegte. Hierbei gestand er auch, daß er mit der Absicht auf das Gebirge gegangen sei, irgend einen Touristen, der ihm gerade in die Hände falle, zu verarbeiten. Der Thäter ist ein kräftiger, 33 Jahre alter Mensch. — In der heutigen Verhandlung vor dem hiesigen Schwurgericht, die ein zahlreiches Zuhörer-Publikum herbeigelockt hatte, zeigte sich der Angeklagte Hinterjoch in allen Punkten geständig. Nur dagegen suchte er sich zu verteidigen, daß er sein Opfer habe töten wollen. Als Zeugen waren anwesend: der Ueberfallene, Prokurist Scholwer aus Büllach, Ober-Stabsarzt a. D. Dr. Ertelt und Dr. Eisner aus Arnisdorf, der Baudenwirth Bösch aus der Wiesenbaude, der Baudenwirth Eisner aus der Heinrichbaude, der Gathofbesitzer Erner aus Krummhübel, der Gendarm Mathis aus Erdmannsdorf und der Stellenbesitzer Johann Häring aus Krummhübel. Herr Scholwer macht noch heute den Eindruck eines vollständig siechen Menschen. Die als Zeugen anwesenden beiden Aerzte aus Arnisdorf, welche ihn lange Wochen im St. Bennohof dastehend behandeln, mußten ihn vor Beginn seiner Vernehmung auf Antrag des Gerichtshofes auf seine Berechnungsfähigkeit hin untersuchen. Die Aerzte hielten ihn für vernehmungsfähig, sprachen aber den Wunsch aus, den Angeklagten während der Vernehmung aus dem Saale zu entfernen. Diese Verlangen durfte der Gerichtshof jedoch nicht entsprechen. Scholwer wurde darauf, von seiner Frau begleitet, in den Zeugenraum gebracht und erzählte nun den Abergang in der bereits geschilderten Weise. Sein Gedächtniß ließ ihn dabei öfters im Stich, und er mußte von dem Vorsitzenden wiederholt an wichtige Thatfachen erinnert werden. Sein Kopf war noch immer verbunden und als er das Tuch entfernte, zeigte sich hinter dem linken Ohr eine erheblich eiternde Wunde und die ganze linke Kopfseite war wie abgelaufen, weil die gegen ihn geführten Schläge nach dieser Seite zu abgeglitten waren. Der Zeuge wurde in Anbetracht seines Gesundheitszustandes nach beendeter Vernehmung sofort wieder entlassen. Die übrigen Zeugen schildern den Angeklagten als einen arbeitschweren, gefährlichen, vollständig verkommenen Menschen, der sich von seiner alten Mutter ernähren ließ. Seitens der Staatsanwaltschaft wurde das Schuldig gegen ihn beantragt, das von den Geschworenen auch nach kurzer Berathung ausgesprochen wurde. Der Staatsanwalt beantragte darauf nach § 251 des Str.-G.-V. wegen Raubes, wobei der Angeklagte in lebenslängliches Siechthum verfällt, das höchst zulässige Strafmaß, nämlich lebenslängliche Zuchthausstrafe und Chorverlust. Der Gerichtshof erkannte demgemäß. Der Vorsitzende führte bei der Verkündigung des Urtheils aus, daß ein so gemeingefährlicher Mensch keine Gnade verdiente, daß man vielmehr bestrebt sein müsse, ihn so lange als möglich unschädlich zu machen. Es wäre ihm ebenso gleichgültig gewesen, wenn Scholwer seinen Wunden erlegen wäre. Ohne jede Bewegung nahm Hinterjoch sein Urtheil entgegen. (Br. Tgl.)

Landwirtschaftliches.

v. **Tirschtiegel**, 13. Okt. [Landwirtschaftlicher Verein.] Gestern fand im Simonschen Saale hier selbst eine Sitzung des landwirtschaftlichen Vereins für Tirschtiegel und Umgegend statt, in welcher Herr v. Borgstede aus Berlin einen Vortrag über den Zweck der landwirtschaftlichen Verufsgenossenschaften mit beschränkter Haftpflicht hielt. Nach Schluss des Vortrages wurde die Gründung einer solchen Genossenschaft für den hiesigen Ort beantragt und beschlossen. Dieselbe nennt sich Spar- und Leihbank für Tirschtiegel und Umgegend, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht, und erklärt ihren Anschluß an die deutsche Zentral-Genossenschaft zu Berlin. Gegenstand des Unternehmens der Genossenschaft ist die Förderung der Erwerbs- und Wirtschaftsverhältnisse ihrer Mitglieder durch gemeinsamen Geschäftsbetrieb, insbesondere durch Geld- und Bankgeschäfte, sowie durch sonstige Hilfeleistungen als: Darlehns-Gewährung, Ausführung von Schutzmaßregeln gegen Auslehnungsverluste, Organisation des gegenseitigen Auskunftsdiestes u. s. w. Das Vereinsorgan ist die Zeitschrift „Gemeinschaftlicher Wegweiser“, welcher für 6 Mark jährlich von der Deutschen Zentral-Genossenschaft zu Berlin SW, Dessauerstr. 10, und auch durch die Post bezogen werden kann. In unserer Nachbarstadt Bräz hat sich in voriger Woche ebenfalls

aber heut hab ich einen gesehen, auf Ehr und Seligkeit. Ein langer Herr mit riesigem blonden Schnurrbart, dem Grafen Werin zum Verwechseln ähnlich.“

„Unsinn, den haben wir bestimmt genug in Wien zurückgelassen.“

„Ja, ich sah noch, wie er unserem abfahrenden Zug einen Rührblick nachsandte. Aber Nehnlichkeiten gibts halt, das muß wahr sein, und zwar unheimlich ähnliche.“

Der Kaffee war getrunken. Franzel stellte das Geschirr für den Schaffner in den Gang hinaus, und während das Kupfer etwas aufgeräumt wurde, begann die Weiterfahrt, der Reise zweiter und schönerer Theil. Eine laue Wintersonne beleuchtete die ammuthige Landschaft. Die Elbe blitzte, die zierlichen Felsen der Sächsischen Schweiz grüßten herüber, und bald kam das fröhliche Dresden mit seinem Kranze von Landhäusern und den in grüner Patina erglänzenden Kokodächern in Sicht.

Der Schaffner, die Mütze in der Hand, trat herein und lächelte.

„Sind die gnädigste Komtesse wirklich entschlossen, nach der anstrengenden Nachtfahrt die Reise bis Berlin ohne Aufenthalt fortzusetzen?“

Mary und die Rose sahen ihn groß an.

„Ich möchte den Damen doch entschieden abrathen und einen kleinen Aufenthalt in Dresden empfehlen“, fuhr er fort, doch Franzel, die mit ihrer Herrin einen Blick gewechselt, unterbrach ihn barsch:

„Wir fahren weiter! Um das Uebrige kümmern Sie sich nur nicht!“

Doch der Beamte ließ sich nicht einschüchtern.

„In Dresden wird ein neuer Schaffner kommen,“ sagte er höflich.

„Aha,“ entgegnete Franzel, der ein Licht aufging, „Sie wollen bezahlt sein? Sie haben recht. Was kostet das Frühstück?“

„Bitte sehr,“ war die Antwort. „Ein Kellner in Tetschen reichte es mir als bestellt und bezahlt herein, und ich servierte es den Damen.“

„Bezahlst?“ rief Franzel.

„Gewiß.“

„Sie irren sich,“ fiel Mary ein.

„Bitte, ich habe von Ihnen keine Bezahlung zu fordern.“

Da er dabei blieb, so drückte ihm Franzel nur ein Trinkgeld in die Hand, und der Schaffner empfahl sich, gute Reise wünschend, worauf der Zug in den Altstädtler Bahnhof einfuhr, um dort zehn Minuten zu rasten.

„Wer hat uns das Frühstück bestellt?“ rief Mary aus, der die Sache ungemüthlich wurde.

Gleich darauf trat ein Kellner herein, der ohne weiteres ein wohl konditioniertes Gabelfrühstück, bestehend aus Thee, Schinken und Butter, auf den Tisch stellte.

„Sie, das ist ein Irrthum,“ sagte Franzel, „wir haben nichts angeschafft.“

„Alles bestellt und bezahlt!“ war die Antwort.

Doch Franzel hielt den Enteilenden am Trägziß fest.

„Halt, lieber Freund, erst sagen Sie uns, wer das Frühstück hereingeschickt.“

„Ich weiß es nicht. Es ist beim Wirth bestellt worden. Er hat mich geheißen, es der gnädigen Komtesse hereinzutragen.“

„Das ist zu stark!“ rief Mary in drolligem Entsetzen. „Alle Welt kennt uns, bedient uns, füttert uns. Das ist ja wie in einem Zaubermaßchen, das reine Tischleindecklich. Aber wir können die Fürsorge des unbekannten Beschützers nicht annehmen. Tragen Sie nur alles wieder fort. Ist der Herr ein Kavalier, so mag er sich uns vorstellen.“

Der Kellner versuchte zwar abermals zu entweichen, allein es gelang Franzel doch, ihm das Präsentirbrett in die Hände zu drücken.

„Ich bin nun begierig, ob Hermann mein Rabe erscheinen wird,“ sagte Mary.

In diesem Augenblick erschien in der braunen Umrähmung der Thür eine hohe Gestalt, welche, um eintreten zu können, genöthigt war, sich zu bücken: Graf Herbert Werin.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Büchertisch.

* „Zur guten Stunde“, Illustrirte deutsche Zeitschrift, Verlag des Deutschen Verlagshauses (Emil Dominitz) in Berlin. Monatsheslt II. enthält: Ida Boy-Ed, Aus Tantulus Geschlecht (Roman), Karl von Heigel, Das Geheimniß des Königs (Roman), Ernst Wichter, Der jüngste Bruder (Roman). Ferner Gedichte von Karl Bleibtreu, Gustav Falke, E. Roland, Kurt Lahwitz. Feuilletons: Friedrich Corsten, Hamburg (mit Illustrationen), Leo Silberstein, Schlagende Wetter, Conrad Alberti, Der Meiningen Glück und Ende, Georg Büz, Marschierinnerungen von St. Privat bis Sedan, Adam Müller-Guttenbrunn, Das neue Wiener Theaterjahr. Kleinere Aufsätze: S. Feldmann, Pariser Chronik, Der X. internationale medizinische Kongreß, Kaiser Wilhelm II. in Fredensborg, Frau Staaten (mit Portrait), Helgolands Besitzergreifung durch Kaiser Wilhelm (mit Illustration), Das fünfzigste Kaiser Wilhelm-Denkmal vor dem Berliner Schloß (mit Illustration und Situationsstizze), Der Einsturz der Prager Karlsbrücke (mit Illustration), Rüsse. Schmuckfedern. Briefkasten. Spieletecke.

* Wenn Zahlen sprechen, so sind die Modenblätter als diejenigen Blätter anzusehen, die den weitesten Leserkreis finden. Allerdings hat die Literatur der Moden-Zeitschriften auch erst seit der Mitte der sechziger Jahre einen bedeutenden Aufschwung genommen. Bis dahin erschienen nur zwei Damen-Journale, die sich größerer Beachtung zu erfreuen hatten: der noch heute existierende „Bazar“ und die inzwischen eingegangene „Vittoria“. Da trat am 1. Oktober 1865 ein neues Unternehmen auf den Plan, die in Berlin gegründete „Modenwelt“, die binnen Kurzem wie kein anderes Zeitungsunternehmen der Welt Verbreitung über den ganzen Erdball fand und heute in dreizehn verschiedenen Sprachen und in einer Auflage von gegen 450 000 Exemplaren erscheint. Bei Gelegenheit des ersten Jubiläums dieser Zeitschrift hat die Verlagsfirma für den Kreis ihrer Freunde und Mitarbeiter ein stattliches Werk: „Zum fünfzigjährigen Bestehen der Modenwelt 1865—1890“ erscheinen lassen, das auch eines gewissen kulturgeschichtlichen Interesses nicht entbehrt. Das höchst wendbare Buch enthält zunächst eine Geschichte der „Modenwelt“, sowie verkleinerte Text-Seiten der deutschen und fremdsprachlichen Ausgaben des Blattes und der „Illustrirten Frauen-Zeitung“, die seit 1874 als „Ausgabe der Modenwelt mit Unterhaltungsblatt“ erscheint.

* In allen Buchhandlungen liegt das prachtvolle Heft auf, mit welchem die „Wiener Mode“ ihren vierten Jahrgang beginnt. Diese Zeitschrift verdankt ihren raschen Erfolg und ihre massenhafte Verbreitung der praktischen Verwendbarkeit ihrer Toiletten und dem Umstande, daß sie den Abonnenten das Selbstfertigen der Kleider durch Gratis-Lieferung von Schnitten nach Maß erleichtert.

Handelsregister.

In unserem Firmenregister ist bei Nr. 1890, woelbst die Firma J. Bittner zu Posen aufgeführt steht, zufolge Verfügung vom heutigen Tage nachstehende Eintragung bewirkt worden:

Das Handelsgeschäft ist durch Verkauf auf die verehelichte Frau Martha von Tucholka geb. Scheding zu Posen übergegangen, welche dasselbe unter unveränderter Firma fortsetzt.

Die Firma ist übertragen nach Nr. 2408 des Firmenregisters.

Zugleich ist in unserem Firmenregister unter Nr. 2408 die Firma J. Bittner zu Posen, und als deren Inhaberin die verehelichte Frau Martha von Tucholka geb. Scheding dafelbst heute eingetragen worden.

Ferner ist in unserem Register zur Eintragung der Ausschließung oder Aufhebung der ehelichen Gütergemeinschaft unter Nr. 854 heute eingetragen worden, daß die verehelichte Frau Martha von Tucholka geb. Scheding zu Posen — zur Zeit Inhaberin der Firma J. Bittner dafelbst, Nr. 2408 des Firmenregisters, — und deren Ehemann Franz von Tucholka, nach der zu Neujahr 1885 erfolgten Verlegung ihres Wohnsitzes aus Westpreußen nach der Stadt Posen, in der gerichtlichen Verhandlung vom 5. Juli 1890 mit Rücksicht auf § 17 des Provinzialrechts für Westpreußen vom 19. April 1844 die Erklärung abgegeben haben, daß zwischen ihnen die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes nicht stattfinde.

Posen, den 13. Oktober 1890.

Königliches Amtsgericht.

Abth. IV.

Aufgebot.

Das Aufgebot folgender Hypothekenurkunden ist beantragt worden:

1. Der Hypotheken-Urkunde, welche über das im Grundbuche von Czermine Nr. 4 in Abth. III. Nr. 3 für Hedwig Pamialak, verehelichte Wiśniewska eingetragenen Darlehen von 30 Thalern nebst 5 Prozent Zinsen aus der Urkunde vom 10. September 1867 gebildet ist.

Antragsteller: Ackerwirth Stanislaus Staszak in Czermine.

2. Der Hypotheken-Urkunde, welche über die im Grundbuche von Gulendorf Nr. 19 in Abth. III. Nr. 5 bezw. Nr. 9 für den Handelsmann Abraham Heppner in Zerkow bezw. für den Kaufmann M. Friedmann in Pleichen eingetragenen Hälfte der Forderung von 10 Bier- tel reinen und gefünden Roggens gegen Empfangnahme von 3 Thlr. 10 Sgr. und die Verpflichtung, die Hälfte der Prozeß-Requisitions- und Eintragungskosten zu erstatzen aus dem Consumatsbeschlede vom 20. September 1871, bezw. die Wechseldforderung von 71 Thlr. nebst 6 Prozent Zinsen von 21 Thlr. seit 18. November 1872, von 50 Thlr. seit 30. Dezember 1872, aus dem Urteil vom 11. Januar 1873 und den Wechseln vom 30. September und 4. November 1872, gebildet sind.

Antragsteller: Ackerwirth Daniel Hanel in Gulendorf.

3. Das über das im Grundbuche von Borucin-Dorf Nr. 18 Abtheilung III. Nr. 8 für die Provinzial-Hülfssäße zu Posen eingetragene Darlehen von 2700 Mark mit 5 Prozent Zinsen vom 1. Dezember 1880 ab gebildeten Hypothekenbriefes.

Antragsteller: Ackerwirth Anton Twardy in Borucin-Dorf.

4. Der über die im Grundbuche von Nowalew Nr. 14 Abtheilung III. Nr. 5 und 6 eingetragenen Posten gebildeten Hypothekenbriefe, nämlich:

a. der unter Nr. 5 für die Geschwister Franz und Severin Darowicz mit je 162 Mark eingetragenen Post aus dem Rezess vom 20. November 1867,

b. der unter Nr. 6 für Anton Boglodzinski und die Geschwister Franz u. Severin Darowicz, aus dem Erbvergleich vom 30. April 1881 eingetragene Post von 810 Mark und Lieferung von Betten.

Antragsteller: Ackerwirth Gustav Bartisch in Nowalew.

5. Das über die im Grundbuche des Ritterguts Czermine Abtheilung III. Nr. 14 für die Kaufmannswitwe Friederike Blau zu Pleichen eingetragenen rückständigen Kaufgelder zum Betrage von 10 680 Thaler nebst 5 Prozent Zinsen aus dem Vertrage vom 23. November 1861 abgetreten an die verwitwete Rittergutsbesitzerin Emilie von Rotkiewicz geb. von Graeve in Bruczlow, gebildeten Hypothekenbuchauszuges.

Antragstellerin: Die verwitwete Rittergutsbesitzerin Wanda von Koczerowska geb. von Rotkiewicz in Bruczlow.

Die Inhaber der vorstehend bezeichneten Hypothekenurkunden werden aufgefordert, ihre Rechte spätestens im Aufgebotstermine am 21. Januar 1891,

Vormittags 11 Uhr, geltend zu machen, und die Hypothekenurkunden vorzulegen, wodurchfalls die Letzteren für kraftlos erklärt werden.

Pleichen, den 11. Okt. 1890.

Königliches Amtsgericht.

Donnerstag, den 16. d. M., Vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr, werde ich in Jersik Nr. 59 B (Zabigóra) verschiedene Möbel u. Fleischer-Handwerkszeug, als: Hackflock, Wurstmaschine, Wiegeblock, Wiegemesser u. c. zwangsweise für das Meistergesetz verkaufen.

Schmidtke, Gerichtsvollzieher.

Freitag, den 17. Okt., Vormittags 10 Uhr, finden in der Pfandammer der Gerichtsvollzieher: zwangsweise sowohl als auch freiwillige Möbelversteigerung statt. Sikorski, Gerichtsvollzieher.

Pferde-Auktion.

Am Freitag, den 24. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, werde ich im Depot der Posener Verkehrs-Eisenbahn 10 überzählige Pferde der Gesellschaft öffentlich meistbietend verkaufen.

Manheimer,

Königl. Auktions-Kommissarius.

Verkäufe & Verpachtungen

Verdingung.

Neubau eines Train-Kaserne-nments zu Posen.

1) Die Erd- u. Maurerarbeiten Loos I. für 3 Mannschafts-Kasernen, Loos II. 1 Wohngebäude für Verkeirathete und die Offiziersspeiseanstalt. Zu erfragen Oberwallstr. 3.

Die Lieferungen von:

Bruch- bzw. geschlagenen Feldsteinen

Loos I. 345 Kbm., Loos II. 210

Hintermauerungssteine

Loos I. 1254 Tausend, Loos II. 421

und 49,1 Tausend Klinker-steine.

Ferner:

Mauer- bzw. Putzsand

Loos I. 1548 Kbm., Loos II. 619

826 Kbm. gelöscht

Kalk,

50 160 Kgr. Buzzo-lan-Cement und

31,5 Tausend porösen

Hintermauerungs-

steine

sollen öffentlich verdingungen werden.

Termin hierzu ist wie folgt angefest

Mittwoch, d. 22. Okt. 1890,

Vorm. 9 Uhr: Erd- u. Maurer-

Arbeiten,

" 10 Uhr: Bruchsteine, Hintermauerungs- u. Klinkersteine,

" 11 Uhr: Mauerland, Kalk, Cement und po-

röse Hintermauerungs-

steine

im Neubau-Bureau des Train-

Kaserne-nments zu Bartholdshof

bei Posen, wohnl. die An-

gebote versiegelt und mit ent-

sprechender Aufschrift versehen rechtzeitig kostenfrei einzurreichen sind.

Die Verdingungs-Unterlagen können im vorgenannten Bureau eingesehen, oder gegen Entstättung der Anfertigungskosten von dort bezogen werden.

Zu spät eingegangene Angebote haben keine Gültigkeit.

Beschlagsfrist drei Wochen.

Posen, den 12. Okt. 1890.

Der Garnison-Baubeamte.

Bode.

Der Agl. Regierungsbaumeister.

Trautmann.

Neubau einer Fleisch-Gefrier-

Anlage zu Posen.

Die Arbeiten und Lieferungen zur Aufschüttung des Bauplatzes für den Neubau der obenbezeichneten Anlage, wozu rd. 14 000 Kbm. größerer Sand noch vor Beginn des Winters 1890 und

rd. 4600 Kbm. desselben Sandes im Sommer 1891 anzuliefern, einzubringen und festzustampfen sind, sollen öffentlich verdingungen werden.

Termin hierzu ist auf

Donnerstag, d. 23. Okt. 1890,

Vormittags 9 Uhr,

im Garnison-Bau-Bureau

Posen II., Schützenstraße 31,

Hof rechts, 2 Treppen, seit-

geset, woelbst auch die Ver-

dingungs-Unterlagen zur Einsicht ausliegen, resp. gegen Einsendung von 1,50 M. abschriftlich bezogen werden können.

Posen, den 14. Oktober 1890.

Bode.

Garnison-Bauinspektor.

Der Obersöster.

Otto Raetzer

in Grotojchin.

Gelegentlich der Holzversteige-

ring am Donnerstag, 23. d. Mts.

in Močin findet Mittags 12 Uhr

der Verkauf 1 Jahr. Korbruthen

aus den Heugern des Schutz-

bezirks Landsort, Königl. Ober-

försterei Ludwigsberg, statt.

Näheres auf Anfrage bei

Der Obersöster.

Rappwallach

zu verkaufen, 5–6 Zoll, für ganz

schweres Gewicht, 10 Jahre alt.

Im Besitz eines Husarenoffiziers

und von demselben 3 Jahre vor

dem Zuge geritten, auch als

Offiziersspeiseanstalt.

Zu erfragen Oberwallstr. 3.

Die Lieferungen von:

Bruch- bzw. geschlagenen

Feldsteinen

Loos I. 345 Kbm.,

Loos II. 210

Hintermauerungssteine

Loos I. 1254 Tausend,

Loos II. 421

und 49,1 Tausend Klinker-

steine.

Ferner:

Mauer- bzw. Putzsand

Loos I. 1548 Kbm.,

Loos II. 619

826 Kbm. gelöscht

Kalk,

50 160 Kgr. Buzzo-lan-Cement und

31,5 Tausend porösen

Hintermauerungs-

steine

sollen öffentlich verdingungen werden.

Termin hierzu ist wie folgt angefest

Mittwoch, d. 22. Okt. 1890,

Vorm. 9 Uhr: Erd- u. Maurer-

Arbeiten,

" 10 Uhr: Bruchsteine, Hintermauerungs- u. Klinkersteine,

" 11 Uhr: Mauerland, Kalk, Cement und po-

röse Hintermauerungs-

steine

im Neubau-Bureau des Train-

Kaserne-nments zu Bartholdshof

bei Posen, wohnl. die An-

gebote versiegelt und mit ent-

fernt